

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4 mal gesp. mm-Zeile

Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 3

1934

33. Jahrgang

Die Geschichte der katholischen Theologie:

Grabmann, Die Geschichte der kath. Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit (Lösch).

Rust, Heilige Stätten (Mader).

Schmidtke, Die Einwanderung Israels in Kanaan (Heinisch).

Vannutelli, Quaestiones de Synoptici Evangelii (Vogels).

Oriens Christianus 3. S. 7. Bd. (Lippl).

Krebs, Gottesgebärerin (Junglas).

Jüssen, Die dogmatischen Auffassungen des Hesychius v. Jerusalem I (Junglas).

S. Thomae Aqu. Scriptum super Sententiis. Tom. III. Ed. Moos (Käppeli).

Pruckner, Studien zu den astrologischen Schriften des Heinrich v. Langenstein (Plassmann).

Fischer, Die Nullpunkt-Existenz, dargestellt an der Lebensform Sören Kierkegaards (Przywara).

Jülich, Zur Bedeutung der religiösen Gemeinschaft im Christentum (Steffes).

Piper, Gottes Wahrheit und die Wahrheit der Kirche (Soiron).

Oddone, Teoria degli atti umani (Engert).

Mackowiak, Die ethische Beurteilung der Notlüge (Müller).

Haggney, Grundriß der Aszetik (Wilms).

Pfatschbacher, Eugenische Ehehindernisse? (Bierbaum).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Geschichte der katholischen Theologie

Grabmann, Martin, Prof. der Theologie an der Universität München, **Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit**. Mit Benützung von M. J. Scheebens Grundriß dargestellt. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1933 (XIV, 368 S.). Geb. M. 10,60.

Seitdem der Wiener Theologe Karl Werner († 1888) seine „Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie“ (5 Bde., Schaffhausen 1861/67) und seine „Geschichte der katholischen Theologie seit dem Trienter Konzil bis zur Gegenwart“ (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit: Bd. VI, hrsg. von der historischen Kommission der Bayer. Akademie der Wissenschaften. München u. Leipzig 1866; 2 1889) veröffentlicht hatte, war und blieb eine Zusammenfassung der theologiegeschichtlichen Forschung bzw. eine Neubearbeitung jener ein Desiderium der theologischen Wissenschaft innerhalb wie außerhalb Deutschlands. Denn M. J. Scheebens geistvoll geschriebener Überblick über die Geschichte der Theologie („Handbuch der kath. Dogmatik“ I [1879] 419—464) war zu kurz gefaßt und in bezug auf die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge in manchem zu wenig vertieft. J. Bellamys Versuch (*La théologie catholique au XIX^e siècle*. Paris 1904) griff zwar bis an das Ende des 17. Jahrhunderts hinauf, setzte aber, bei mehreren Hauptrichtungen der Philosophie und Theologie nur referierend gehalten, die kritische Sonde nicht scharf genug an und konnte in den bezüglichen Abschnitten weder als Ersatz für die eine noch für die andere der Darstellungen seiner beiden genannten Vorgänger gelten. Die inzwischen verflossenen Jahrzehnte haben eine solche Masse von Einzeluntersuchungen zur Theologiegeschichte der Neuzeit gebracht, daß man die Verwirklichung jenes Wunsches näher gekommen denken mochte. Für die Theologie des 19. Jahrh. boten zudem die ausgezeichnet unterrichtenden Übersichten von Albert Ehrhard (1907; 1922; 1930) die festen Grundlinien an. Die Tat selbst konnte freilich nur einer wagen, dem die Theologiegeschichte auch der früheren Jahrhunderte, zumal die Entwicklung der Scholastik, vertraut ist und zwar ebenso vertraut wie die der nachtridentinischen und neueren Zeit und die der neuesten Gegenwart.

Eine Anregung Kardinals Ehrle folgend, hat jetzt Martin Grabmann diese gewaltige Aufgabe unternommen, den fast unübersehbar gewordenen Ertrag auf überall gereiften Feldern der historischen Theologie in einen Riesenbau einzuheimsen: man geht von Stolz und Freude bewegt mit dem Verf. von Disziplin zu Disziplin, von Land zu Land, von Jahrhundert zu Jahrhundert — besonders in Spannung versetzt durch die Theologiegeschichte des 19./20. Jahrh., wo diese Überschau nach Ländern geradezu eine Geographie der kath. Theologie von den Anfängen des letztverflossenen Jahrhunderts an bis zu 1930 her genannt werden darf — man staunt über die Vielheit und sieht sich immer wieder zurückgeführt zur Einheit, die den Grundplan und Baustil des ganzen Werkes bestimmt, und man spürt auf jeder Seite, wie der Verf. mit scharfem Blick das Wesentliche aussondert, mit sicherer Hand das Neuwerdende von dem Altgewordenen trennt, mit warmem Herzen an dem lebenskräftig Ringenden und dauernd stark Gebliebenen sich begeistert. Da jedem Abschnitt eine „Allgemeine Charakteristik“ vorangestellt wird, ist die Übersichtlichkeit der Entwicklung im Großen wie das Eindringen in die Eigenart und Einzelheiten der verschiedenen Perioden erleichtert.

Aus der Lebensarbeit des Verf. war zu erwarten, daß das Schwergewicht des Werkes liegen werde in der Geschichte der Scholastik, ihren Anfängen, ihrer Blüte, ihrem Niedergang, ihrer im ersten Drittel des 19. Jahrh. einsetzenden Wiederbelebung in der sog. „Neuscholastik“. Bei diesen Perioden auch scheint dem Rez. die je vorausgehende „Allgemeine Charakteristik“ als die am besten gelungene, vor allem die geistesgeschichtliche Verwurzelung jener am tiefsten fassende, wenn auch die Entstehung der Neuscholastik bis heute nicht allseitig klargelegt ist, jedenfalls deren erste Anfänge noch genauer sich bestimmen lassen werden, als der Verf. (S. 222; 242) und die bisherige Forschung (vgl. S. 339 f.) annimmt. An einer solch weitgespannten, eine derartige Stoffmasse auf gedrängtestem Raum bewältigenden Darstellung ist nicht etwa die Art der Behandlung der äußeren oder inneren Geschichte der einzelnen Perioden gegeneinander abzuwägen. „Es durften naturgemäß“ — wie bei der Vorschau in das beginnende 18. Jahrh., so stets anderwärts — „nur die großen und führenden Richtungen und Persönlichkeiten berücksichtigt werden“ (S. 190).

Aber das Augenmerk des Verf. blieb, was die innere Entwicklung der verschiedenen Perioden betrifft, m. E. doch vor allem der Geschichte der Scholastik und deren Wiederbelebung zugewandt.

So wäre die kirchenpolitische Literatur des 14./15. Jahrh., wie sie um die Namen Pierre d'Ailly, Gerson, Nicolaus Cusanus sich gruppiert, einer spezielleren Würdigung hinsichtlich ihrer zeitgeschichtlichen Stellung wert gewesen (S. 113; 313). Ähnlich hätte es sich verlohnt, die überragende Bedeutung eines Bellarmin (S. 158) oder Bossuet (S. 160; vgl. S. 328) im Blick auf die Grundprobleme der Kontroverstheologie, eines Suarez (S. 169) betreffend die Staatslehre von damals und später, der *Exercitia spiritualia* des Ignatius v. Loyola (S. 172) in ihren Grundgedanken, ihrem Ursprung und ihrer ins Ungemessene reichenden Fernwirkung wenigstens kurz je zu zeichnen. Eine ebenso reizvolle Aufgabe hätte es bedeutet, den wesenhaften Unterschied zwischen Scholastik und Humanismus hinsichtlich der theologischen Grundhaltung und deren Folgen bestimmter herauszuheben, auf den *humanisme dévot* eines Franz v. Sales (S. 178) damit zugleich ein ganz anderes Licht fallen zu lassen und die katholische Theologie von 1815—1870 in einen stärkeren Kontakt oder auch Kontrast zur Philosophie des Kantianismus und seiner Abarten zu stellen. Für die Schilderung der geistigen Lage im allgemeinen mußten zu letzterem schon die Bearbeitungen der parallel gehenden Entwicklung der protestantischen Theologie seit 1750 bis 1860 bzw. 1900 von J. D. Dörner (1867), O. Pfleiderer (1891) und Ferd. Kattenbusch (Tl. I; 6. Aufl. 1926), die vom Verf. wohl wegen der auferlegten Einschränkung des Raumes nicht berücksichtigt wurden, einladen. Die philosophierende Theologie des Hermesianismus bzw. Güntherianismus wäre dann als weit mehr zeitbedingt in die Erscheinung getreten, wie auf der Gegenseite die theologisierte Philosophie des Traditionalismus aus der Apologetik des 17./18. Jahrh. und deren Widerspielern in der Philosophie des Empirismus, Rationalismus und Deismus deutlicher gemacht werden mußte. Auch bei der Schilderung der Wissenschaft des Kirchenrechts in ihrer Entwicklung vom 18. zum 19. Jahrh. möchte man die treibenden Ideen stärker hervorgekehrt sehen, sowohl die von der allgemeinwissenschaftlichen Bewegung herüberwirkenden als die infolge des Übergangs von der früheren Staatskirche zur neuen Konkordatskirche sich geltend machenden. Jedenfalls glaube ich, bei meinen Vorlesungen über die Geschichte der Theologie der Neuzeit beobachtet zu haben, wie gerade für die geistesgeschichtliche Grundlegung einer theologischen Richtung oder Disziplin dieser Zeitabschnitte der Sinn des Theologiestudierenden von heute aufgeschlossen und aufschließbar ist. Auf eine wesentlich notwendige Ergänzung würde für die vorliegende Theologiegeschichte mein Wunsch noch besonders zielen bei Darstellung des Modernismus: eine so tief an den letzten Fundamenten des katholischen Lehrgebäudes rüttelnde, innerhalb der kurzen Spanne von kaum einem Jahrzehnt (1895—1907) zur internationalen Großmacht gewachsene geistige Bewegung müßte in einer Geschichte der Theologie sowohl nach ihren philosophischen Voraussetzungen als ihren theologischen Konsequenzen (Christologie; Kirchenbegriff; Eschatologie; Wesen und Entwicklungsmöglichkeit des Dogmas) eine ganz andere Darstellung und Kritik erhalten, als dieses mit den kurzen Hindeutungen (S. 264; 266) geschieht (sc.: wohl am besten mit Scheidung in philosophischen und theologischen Modernismus).

Wünsche, ob das literarische Schaffen dieses oder jenes Theologen ausführlicher hätte gewürdigt werden sollen oder nicht, können angesichts der umfassenden Aufgabe, die der Verf. sich gestellt hatte, nicht zum Wort kommen. Einer gewissen losen Aneinanderreihung von Verfassernamen und Schriften wird kein Bearbeiter einer Theologiegeschichte von derartiger zeitlicher Dehnung zu entbehren oder ihr zu entinnen vermögen, selbst wenn ihm die erstaunliche, alle Zweige der katholischen Theologie beherrschende Belesenheit des Verf. im Bunde mit dessen ausnehmender Gabe der Auslese

und knappen Charakterisierung des wirklich Bedeutsamen gleichgradig zur Verfügung stünde.

Für eine Neuauflage muß jedoch ein Wunsch, den das Interesse an dem monumentalen Werk eingibt, noch Raum finden: dieser betrifft die Geschichte des sozialen Problems innerhalb der katholischen Theologie Deutschlands im 19. Jahrh. Gewiß ist eine entsprechende Bemerkung hierüber (S. 235 f.) bei F. X. Linsenmann, Ant. Koch, Jos. Mausbach nicht vergessen. Aber die sozialphilosophische Richtung und die sozialhistorische Arbeit von Laientheologen wie Ritter von Buß und Ed. Jörg sowie des Mainzer theologischen Kreises hat bis über W. E. v. Ketteler hinaus einen Ausbau gefunden, der durchaus moraltheologisch in des Wortes vollster Bedeutung fundiert war. Daß die dogmatische Richtung der Mainzer um Andr. Räs und um die Zeitschrift „Katholik“, die von 1821—1918 das Werden der deutschen katholischen Theologie und das theologische Denken in den nächsten Nachbargebieten und ferner Randländern in verschiedenen Lehrpunkten (Primatslehre; Neuscholastik) aufs nachhaltigste mitbestimmt hat, ganz unberücksichtigt blieb — wenn auch Br. Fr. Liebermann, H. Klee (dieser wohl zu hoch eingeschätzt!) und J. B. Heinrich (S. 214; 223; 229; 230) ihre gebührende Einordnung als Fachtheologen gefunden haben — vermißt man schon ungern. Würde aber jene bezeichnete Linie der sozialen Theologie in einer geschichtlichen Darstellung fehlen, so könnte für einen nicht näher Unterrichteten oder erstmals sich Unterrichtenden der Schein entstehen, als ob die katholische Moraltheologie im 19. Jahrh. diesen drängenden neuen Problemen allzu weltfern gegenübergestanden oder allzu spät erst in eine Auseinandersetzung mit ihnen getreten wäre.

Rez. hat in dieser Buchbesprechung die Theologiegeschichte der Neuzeit mit Absicht in den Vordergrund gerückt, da die Darstellung der mittelalterlichen Theologie aus einer Reihe von Untersuchungen des Verf. zur Genüge schon bekannt ist. In diesem seinem zusammenfassenden Werk tritt der reiche Ertrag aus letzteren nur noch geschlossener und wuchtiger entgegen. An packender Klarheit, mit der die verschiedenen Perioden der Scholastik entfaltet werden, und an vertrautester Kenntnis der je darin leitenden Ideen wird das vorliegende Werk kaum noch überboten werden können. In wertvoller Ergänzung zur allgemeinen Bibliographie (S. 1—14) bietet der Anhang S. 283—346 außerdem eine sorgfältig bearbeitete Übersicht über „die Spezialliteratur zur Geschichte der kath. Theologie mit besonderer Betonung der mittelalterlichen Scholastik und Mystik“.

Einst hatte Döllinger in der oben erwähnten, von der historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Sammlung die Bearbeitung einer „Geschichte der Theologie seit dem Tridentinum“ übernehmen sollen. Er hatte abgelehnt. Aus Döllingers Hand hätte eine solche unzweifelhaft eine andere, wesentlich „historischere“ Gestalt bekommen als die durchgehends philosophiegeschichtlich gerichtete aus der Feder des dann Döllingers Auftrag übernehmenden K. Werner. Nun hat nach einem halben Jahrhundert M. Grabmann beides, Spekulation und Geschichte, in eins verbunden und dazu den zeitlichen Rahmen um ein volles Jahrtausend weiter hinauf gespannt. Die Forscher einer philosophisch gerichteten Theologiegeschichte werden dem Verf. einen gleich uneingeschränkten Dank wissen wie die Freunde einer theologisch gewendeten Philosophiegeschichte. Mit diesem seinem Werk hat Prof. Grabmann die unentbehrliche Grundlage geschaffen, auf der jede künftige Teilgeschichte der katholischen Theologie, sei es irgendwelcher Periode von 500 n. Chr. bis zur Gegenwart, wird bauen müssen. Darin liegt der unschätzbar bleibende Wert seines zeitüberlegen durch-

(S. 90) ist mit einer primitiven kanaanäischen Kultstätte durchaus vereinbar und braucht nicht im Widerspruch zu stehen mit der Angabe, daß der „Heilige Fels“ bereits in vormosaischer Zeit durch das Opfer Abrahams geheiligt worden sei (Moriah). Daß sich der Ort eines Numens in unmittelbarer Nähe einer Tenne befindet, ist am allerwenigstens in der altkananäischen Religion befremdlich, in welcher der Gott vor allem Spender aller Gaben der Natur, Herr der Keltern und der Tennen ist. Man lese doch Hosea 9, 1, wo den götzendienerischen Israeliten vorgeworfen wird: „Du bist deinem Gott untreu geworden, liebstest den Buhlerlohn auf allen Getreidetennen.“ Diesen Kult beschreibt der Prophet 7, 14 also: „Sie heulen auf ihren Tennen, fügen sich Wunden zu wegen des Getreides und des Mostes.“ — Die herrschende Ansicht und nahezu einmütige Überzeugung, daß der „Heilige Fels“ den ehernen Brandopferaltar des israelitischen Tempels getragen habe (S. 91), ist neuestens von H. Schmidt (Der heilige Fels in Jerusalem. Tübingen, Mohr, 1933) mit sehr beachtenswerten Gründen erschüttert worden. Schmidt sucht den Beweis zu führen, daß die ältere Ansicht, die in dem heiligen Felsen die Stätte des Allerheiligsten gesehen hat, im Rechte ist.

d) Wenn auf S. 103 und 108 behauptet wird, daß Justinian auf dem Tempelplatz die Sophienkirche gebaut, welche dann *‘Abd el Melik* einfach in den „Felsendom“ (*Kubbet es-Sachra*) verwandelt habe, so ist das ein Irrtum; noch mehr, daß die Theotokos-Kirche an der Südseite des Tempelplatzes gelegen und von den Arabern in die heutige *el-Aksa*-Moschee verwandelt worden sei. Denn der Felsendom ist ein arabischer Bau, wenn auch von byzantinischen Baumeistern ausgeführt; die Theotokos-Kirche aber stand nach Ausweis der Madaba-Karte und neuesten archäologischen Funden nicht auf dem Tempelplatz, sondern auf dem Osthang des Westhügels der Stadt in der Nähe der heutigen Aschkenasim-Synagoge.

e) Die Kreuzfahrer haben keineswegs die verschiedenen Heiligtümer der konstantinischen Grabeskirche „unter einem Dache vereinigt“ (S. 105), sondern nur das Hl. Grab und den Golgotha-Felsen; hingegen haben sie die große Martyrion-Basilika Konstantins nicht wieder aufgebaut, sondern deren baulichen Mittelpunkt, nämlich die heutige Kreuzauffindungshöhle, als Nebenkapelle außerhalb ihres Kirchenplanes behandelt. Das fünfschiffige Langhaus mit Narthex und Atrium (Rekonstruktion von Vincent!) haben sie überhaupt unterdrückt.

f) Unrichtig ist, daß die Grabeskirche mit der Eroberung Palästinas durch das anglo-ägyptische Heer 1917 „wieder unter christliche Herrschaft kam“; denn heute noch ist dieses größte Heiligtum der christlichen Welt in mohammedanischem Besitz wie vor dem Kriege. Mohammedaner haben die Schlüssel zu ihm, öffnen und schließen seine Tore jeden Tag zweimal und empfangen von den christlichen Konfessionen erhebliche Geldsummen für Eintritt und Benützung der Kirche.

Rom als heidnische und christliche Stadt ist so außerordentlich denkwürdig und geschichtsfrei, daß man mit Tausend Griffeln schreiben müßte, wie Goethe sagt, um seine Bedeutung zu schildern. R. faßt auf nur 11 Seiten (S. 112—123) sehr geschickt das Wesentlichste zusammen, das sie zur „heiligen Stätte“ gemacht hat. Gerne unterstreiche ich, was der Verf. über „die Unsumme angeblicher heiliger Überreste von Christus, den Aposteln und vielen Heiligen“ sagt (S. 120 f.). Wenn er aber Aufenthalt und Tätigkeit des Apostels Petrus in Rom, besonders seine grundlegende Stellung zur Kirche sowie seinen Martertod als bloße Legende bezeichnet, so wird diese Behauptung nicht nur von katholischen sondern auch von protestantischen Gelehrten (wie Lietzmann usw.) abgelehnt. — Daß die ausgegrabene, archäologisch und kunstgeschichtlich höchst bedeutsame Kirche St. Maria Antiqua am Forum „heute ein Trümmerhaufen“ sei (S. 118), ist eine ganz ungerechte Übertreibung. Der Fußkuß des Heiligen Vaters (S. 121) ist abgeschafft. — Ein böser Schreib- oder Druckfehler ist R.

unterlaufen auf S. 116 unten: „Noch durch andere Leistungen erwarb sich Rom den Anspruch auf die Mittelpunktstellung in der chinesischen (statt christlichen) Welt.“

z. Zt. München.

A. E. Mader.

Schmidtke, Friedrich, Dr. theol. et phil., Privatdozent an der Universität Breslau, **Die Einwanderung Israels in Kanaan**, Breslau, Franke Verlag und Druckerei (Otto Borgmeyer), 1933 (XI, 189 S. gr. 8°). M. 8.

Die vorliegende Schrift will die Darstellung behandeln, welche die Bibel von der Einwanderung Israels in Kanaan und dessen Besitzergreifung gibt. Sie beschäftigt sich also in erster Linie mit den Büchern Josue und Richter. Da aber die Ahnen des Volkes von auswärts nach Kanaan gekommen sind, zieht sie auch die Genesis in den Kreis der Untersuchung, so daß sich der Stoff in zwei Abschnitte gliedert, die Zeit der Väter (S. 7—67) und die Zeit Josues (S. 68—183). Der erste Hauptteil behandelt in vier Kapiteln die Wanderung der Patriarchen, die Heimat Abrahams, das Verhältnis der Hebräer und der Habiru und Jakob den „Aramäer“ (Dt 26, 5), im zweiten Hauptteil werden wir in neun Kapiteln unterrichtet über den Jordanübergang, über die Ereignisse, die sich zu Gilgal, Jericho und Ai abgespielt haben, über Ebal und Garizim, über die Lage von Gibeon und den Sieg, welchen die Israeliten hier errangen, über den Sieg an den Wassern von Merom und über die Einzelunternehmungen der Stämme.

Sachlich hat sich der Verf. eine doppelte Aufgabe gestellt, die verschiedenen Örtlichkeiten, welche in der Vätergeschichte und in der Geschichte von der Besitzergreifung des Landes durch das Volk Israel genannt werden, zu lokalisieren, und die biblische Darstellung von dem Verlauf der Ereignisse zu besprechen; wir erhalten also geographische und geschichtliche Erörterungen. — Bei der Lokalisierung der Örtlichkeiten läßt Sch. naturgemäß an erster Stelle die Ausgrabungen zu Worte kommen. Da er bei seinem längeren Aufenthalt in Palästina die meisten der in Frage kommenden Plätze besuchte, konnte er die von den Forschern vorgeschlagenen Gleichsetzungen moderner Örtlichkeiten mit biblischen Stätten auf ihre Berechtigung nachprüfen und sich dabei auch die Verhältnisse vergegenwärtigen, unter denen die in der Bibel erzählten Begebenheiten sich zugetragen haben. Er weiß hier nicht nur die moderne Forschung zu verfolgen und zu beurteilen, sondern trägt auch aus eigener Kenntnis vieles bei, was zur Aufhellung schwer zu verstehender Angaben dienen kann. So vermag er mehrere Berichte neu zu beleuchten und verständlicher zu machen, wie den Durchzug durch den Jordan, die Kämpfe bei Ai, die Besitznahme des Berglandes Ephraim, den Sieg bei Gibeon. Wohlthuend berührt bei den topographischen Erörterungen die von Sch. geübte Zurückhaltung. Wie er in der Einleitung darlegt und in der Untersuchung zur Geltung bringt, dürfen moderne Ortschaften mit den in der Bibel genannten auch bei gleichen oder ähnlichen Namen nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden; denn Ortsnamen sind vielfach gewandert. Ist aber der biblische Name verlorengegangen, so bieten selbst die Resultate der Ausgrabungen keinen sicheren Beweis für die Identität eines biblischen Ortes mit einem *tell*, man darf dann nur von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit reden.

Während der Verf. sein in der Einleitung gegebenes Versprechen, kühne Hypothesen zu vermeiden, auf dem Gebiete

der Topographie einlöst, müssen mehrere seiner historischen Erörterungen mit Reserve aufgenommen werden. In der Beurteilung der Quellen, welche für die Einwanderung zu Gebote stehen, der Bücher Josue und Richter, gibt er im allgemeinen dem letzteren den Vorzug. Er steht auf dem Boden der modernen Urkundenhypothese. Die von ihr ausgesonderten Quellen nimmt er auch in Jos an. Doch kommt dies in der Untersuchung weniger zur Geltung; er betont, daß auch jüngere Quellen gute Überlieferungen bieten können, und daß ihm nur daran liege, die große Linie der Ereignisse festzustellen, da Einzelheiten wegen der Überarbeitung des Textes vielfach sehr unsicher seien.

Den Durchzug durch den Jordan unter Josue verlegt Sch. in die Gegend gegenüber Jericho und nimmt in dem Bericht mit Schulz größer Einschübe an, was auch die einfachste Erklärung der Schwierigkeiten ist, welche die Erzählung bietet. Sehr nüchtern äußert er sich in der Erörterung über die Lage von Gilgal Jos 5, welche mit bemerkenswerter Umsicht bestimmt wird, ebenso über die Masseben von Gezer und Taanek: sie waren nicht Symbole der Gottheit, sondern Türpfosten von Pferdeställen, und der bei ihnen befindliche Steintrog war nicht ein Untersatz für eine Aschere, sondern ein Wassertrog oder eine Futterkrippe (S. 80). Auch Grefsmann ist in diesem Punkte in der zweiten Auflage seiner Altorientalischen Texte und Bilder weit zurückhaltender als in der ersten Auflage. Die Notiz über die Erscheinung des „Anführers des Heeres Jahves“ Jos 5, 13—15 soll nach Sch. (S. 80) die Errichtung eines Heiligtums zum Ziele haben. Sch. verweist dabei auf die Erscheinung, welche Moses am Horeb hatte. Die Ähnlichkeit mag zugegeben werden, aber in Ex 3, 1 ff. ist nicht „das Ziel, dem die Erzählung zustrebt“, die Weihe der Stätte zum Heiligtum, sondern die Sendung des Moses. Mir leuchtet die Erklärung mehr ein, welche Schulz gibt, indem er das Stück mit Jos 5, 2 verbindet, so daß der Engel verlangen würde, die Beschneidung vorzunehmen, wozu auf Ex 4, 24—26 zu verweisen wäre. In dem Bericht über die Beschneidung Jos 5, 2—9 erblickt Sch. eine Tradition des Heiligtums von Gilgal, wo die Jünglinge (!) des Stammes Benjamin beschnitten worden seien; dieser Brauch sei später mit Josue und dem Einzug in Kanaan in Verbindung gebracht worden. In dem Abschnitt über Jericho (S. 94—104) gibt Sch. eine Übersicht über die neuesten Grabungen und findet keinen durchschlagenden Grund, die Zerstörung der Stadt um 1400 anzusetzen, sondern hält die Datierung um 1200 auch jetzt für die wahrscheinlichere. Die Stadt fiel in die Hand der Israeliten, nachdem ein Erdbeben in die Mauer Bresche gelegt hatte. Sch. möchte vermuten, daß auch Verrat eine Rolle gespielt hat, wofür man in der Kundschaftergeschichte eine Andeutung finden könnte, aber er bemerkt selbst, daß in Jos 6 keine Spur darüber enthalten ist. Die Erzählung, nach welcher Josue den Israeliten bei Sichem Segen und Fluch vorlegte Jos 8, 30—35, wird in ihrer Stellung in dem Buche von vielen beanstandet. Sch. zeigt, daß topographisch keine Schwierigkeit besteht, daß Josue nach dem Norden, in die Gegend von Sichem, zog, nachdem er Jericho und Ai erobert hatte (S. 109—124); die Lesart des Samaritanischen Pentateuch, nach welcher Josue den Altar auf dem Berge Garizim und nicht auf dem Berge Ebal baute, hält Sch. mit guten Gründen für die wahrscheinlichere und nimmt an, daß die beiden Berge bei Sichem zu suchen seien und nicht in der Gegend von Jericho. In dem Bericht von dem Vertrage, den Josue mit den Gibeoniten schloß Jos 9, wäre nach Sch. nur der Bundesschluß historisch, nicht aber die von den Gibeoniten angewandte List. Die Erzählung wolle erklären, wie es komme, daß in Kanaan eine Enklave der Hewiter bestand und daß die Gibeoniten Holzhauer und Wasserträger am Heiligtum waren. In Wirklichkeit seien sie vielleicht von Salomo zu Tempelsklaven gemacht worden (S. 124—138). Bei der Eroberung des nördlichen Teils des Landes und der Niederwerfung der dort gebildeten Koalition der Kanaaniter Jos 11, 1—15 handelt es sich nach Sch. nur um ein Unternehmen des Stammes Nephtali (S. 150—160). Sch. vertritt nämlich die Auffassung, daß unter Josue nicht das gesamte Volk über den Jordan gezogen sei, sondern nur der Josefstamm.

Die Stämme seien zu verschiedener Zeit eingewandert. Nephtali und Zabulon seien südlich des Meromsees über den Jordan ins Land gedrungen, Juda und Simeon hätten vielleicht von Süden her das Land erobert, wobei der edomitische Stamm Kaleb die Führung gehabt habe. Sch. bemerkt selbst, daß im A. T. darüber keine Nachricht aufbewahrt sei, wann und auf welchem Wege Nephtali und Zabulon eingewandert seien, daß man also dies nicht wisse (S. 157. 159); für die Hypothese von Judas Einmarsch will er in Nm 21, 1—3 eine Andeutung finden (S. 176).

Mußten schon zu den historischen Ausführungen des Buches über Jos manche Fragezeichen angebracht werden, so gilt das in erhöhtem Maße von der Auffassung der Patriarchengeschichte, welche von Sch. vertreten wird. Er ist nämlich Anhänger der stammesgeschichtlichen Deutung. Nach ihm hätte sich die Patriarchengeschichte folgendermaßen abgespielt: Als Anführer eines Stammes zog Abraham von Haran nach Kanaan. Seine Wanderung von Ur der Chaldäer nach Haran ist eine spätere Fiktion. Später kam der aramäische Stamm Jakob aus der syrisch-arabischen Wüste nach Kanaan und verschmolz mit dem Abraham-Isaak-Stamm. Aus diesem Grunde machte man nachher Jakob zum „Sohne“ Isaaks und Enkel Abrahams. Man ließ ihn von Kanaan nach Haran auswandern, um ihn mit der Heimat Abrahams in Verbindung zu bringen. Der Stamm Jakob hatte vier Unterabteilungen, Lea, Rachel, Bilha und Zilpa, zu denen die Stämme Simeon, Levi und Dina gehörten. Der Stamm Dina wurde von den Kanaanitern zu Sichem überfallen. Der Versuch der verwandten Stämme Simeon und Levi, diesen Angriff zu rächen, endigte mit ihrer eigenen Niederlage, wobei Levi fast aufgerieben wurde (Gn 34). Sie wurden nach dem Süden abgedrängt, Reste des Stammes Levi sammelten sich später bei Kadesch. Schon auf der Wanderung des Stammes Jakob nach Kanaan hatte sich im Ostjordanlande von ihm der Stamm Ruben getrennt. Darum wird Ruben als der „älteste“ der „Söhne“ Jakobs hingestellt. Im Süden machte sich der Stamm Juda selbstständig, was Gn 38 erzählt wird. Der Stamm Josef wanderte nach Ägypten aus; „aus welchem Grunde der Stamm Josef nach Ägypten kam, ist aus unseren Quellen nicht mehr ersichtlich“ (S. 22). Angehörige anderer Stämme mögen später nach Ägypten gefolgt sein. In der Erzählung von der Einwanderung Israels in Kanaan unter Josue haben wir in Wirklichkeit nur die Unternehmungen des Stammes Josef beschrieben. Der Stamm Benjamin hat sich erst nach Josue in Kanaan gebildet. Abraham und die Seinen sind identisch mit den Habiru der Amarnabriefe. Die Einwanderung des Stammes Josef nach Ägypten ist unter Haremheb, dem Nachfolger Amenophis' IV, erfolgt, sein Aufenthalt in Ägypten hat also 100—120 Jahre gedauert.

Wie diese gedrängte Übersicht zeigt, steht die Darstellung in völligem Gegensatz zu der Auffassung, welche das Volk Israel selbst und seine Geschichtschreiber und Propheten von seiner Geschichte hatten. Sie nimmt einzelne wenige Züge, die dazu noch oft in den Augen der biblischen Schriftsteller von geringer Bedeutung sind, heraus und schiebt alles andere, auf was es ihnen ankommt, beiseite. Die Bemerkungen, Abraham, Isaak und Jakob seien Stämme, daneben aber auch Einzelpersonen mit individuellem Schicksal (S. 7), die Gotteserscheinungen, Abrahams und Isaaks Handel mit ihren Frauen, Abrahams Fürbitte für Sodom u. a. seien auf das Individuum, nicht auf die Stammesgemeinschaft zu deuten (S. 9), zeigen nur, daß Sch. die Erzählungen, nach welchen die in der Patriarchengeschichte handelnd auftretenden Personen als Menschen von Fleisch und Blut vorgestellt werden, nicht mit seiner Auffassung in Einklang bringen kann. Daß z. B. die Erzählung von dem Vezier Josef Individualgeschichte bietet, gibt Sch. zu (S. 18). Wie es sich aber vereinigen läßt, daß der Josef, der nach Ägypten kommt, ein Stamm ist, und daß derselbe Josef von den Brüdern verkauft wird und später Vezier wird, ist nicht klar, es sei denn, daß man letzteres als Dichtungen ansieht. Genealogien wie

die Völkertafel oder das Verzeichnis der Nachkommen Nachors und der Nachkommen Abrahams von der Ketura geben nicht das Recht, auch die Erzählungen auf Stämme zu deuten.

Nymegen (Holland).

Paul Heinisch.

Vannutelli, Primus, Sac., *Quaestiones de Synopticis Evangeliiis* quas edidit P. V. suo studio et sumptibus. Romae, Fr. Ferrari, 1933 (107 S. gr. 8°). L 5.

Schon die Einleitung zu der von Vannutelli i. J. 1931 herausgegebenen Synopse in italienischer Sprache (*Gli Evangelii in Sinossi*) entwickelte eine neue „Lösung“ jener Quaestio, an der schon so mancher Meister und so mancher Lehrling sein Können und sein Unvermögen bewiesen: Unsere älteren drei Evangelien seien aus einer gemeinsamen schriftlichen Quelle M geflossen, aus einer griechischen Übersetzung des hebräischen Matthäus. Eine Anzeige in Theol. Revue 1932, 112f. gab das unerfreuliche Urteil ab: „Es ist schwer, aus den 56 Seiten der *Introduzione* des Buches, die übrigens die beste Literatur zur synoptischen Frage unberücksichtigt läßt, etwas Brauchbares herauszuholen.“

Die gegenwärtige Schrift verfolgt die gleichen Ziele wie die frühere Veröffentlichung, sie tut es mit dem gleichen Mißerfolg.

In einem ersten Abschnitt handelt sie: *De orali quae dicitur evangelii traditione disputatio*. Hier soll ein Doppeltes bewiesen werden, einmal, daß die mündliche Überlieferung zur Lösung des Problems nicht ausreicht (muß das immer wieder von neuem bewiesen werden?), dann, daß das gemeinsame Gut der Synoptiker auf ein und dieselbe Feder zurückgeht (dieser Beweis wird nirgendwo erbracht). Artikel II beschäftigt sich mit Mk, dem *pedissequus* und *breviator Matthaei*. V. glaubt in den Spuren des großen Augustinus zu wandeln, wenn er ein Urteil, das für die Tage des Kirchenvaters recht bemerkenswert ist, das heute aber niemand mehr zu vertreten wagt, wieder aufnimmt: Mk sei ein gekürztes Matthäusevangelium. Dabei muß man freilich den Unterschied der beiden Kleinigkeiten in den Kauf nehmen, daß Augustin natürlich von seinem kanonischen, lateinischen oder griechischen Evangelium spricht, Vannutelli von seinem hypothetischen M, jenem griechischen Text, der unserer synoptischen Überlieferung vorausgehen und deren Quelle er darstellen soll (M selbstredend quoad substantiam identisch mit Mt!); ferner, daß Mk nicht die Berichte über die Begebenheiten, sondern nur die Redestücke seiner Vorlage kürzte. Armer Markus, welch ein trauriges Urteil hast du doch über die Frohbotschaft, wenn das zutrifft, was man dir hier zur Last legt!

In einem Anhang werden wir wieder mit einem neuen Beispiel von synoptischem Problem beschenkt; diesmal liegt es in den bekannten drei Rezensionen der LXX zum Buch Tobias. Es gibt also doch offenbar recht viele synoptische Probleme, und die Gelehrten haben sich wohl gründlich getäuscht, wenn sie von einem „einzigartigen“ Fall der Überlieferung sprachen.

Was die Verwertung der Literatur zur synoptischen Frage anbelangt, so bemerkt man mit Befriedigung, daß V. inzwischen das Buch von P. Wernle, Die synoptische Frage, gelesen hat. Das ist ja ein guter Anfang, aber auch nicht mehr. Es gibt noch wichtigere Literatur durcharbeiten. Wenn der Verf. sich nun mit Hilfe der unserer Frage gewidmeten Geistesarbeit anderer Forscher ein Jahrzehnt lang in das synoptische Problem vertieft, werden wir vielleicht auch von seiner Hand noch einmal ein Buch erhalten, über das sich diskutieren läßt.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Oriens Christianus. Im Auftrage der Görresgesellschaft in Verbindung mit A. Rücker und G. Graf hrsg. von A. Baumstark. 3. Serie, 7. Bd. (der ganzen Reihe 29. Jahrgang). Mit einem Bildnis A. Baumstarks und vier Tafeln. Leipzig, O. Harrassowitz, 1932 (346 S.). M. 30.

Am 4. August 1932 konnte A. Baumstark, der rastlose Forscher auf dem Felde der christlichen Orientwissenschaft und der Liturgiegeschichte, den 60. Geburtstag begehen. A. Rücker hat aus diesem Anlaß in den *Litterae orientales* N. 52 (Leipzig 1932), 1—11 einen kurzen Lebensabriß Baumstarks und eine dankenswerte Übersicht über sein bisheriges Lebenswerk veröffentlicht. Obwohl diese Bibliographie keineswegs Vollständigkeit beansprucht, ist sie doch ein eindrucksvoller Beleg für die vielseitige und erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit Baumstarks. Diese rechtfertigt ohne weiteres auch den Wunsch seiner zahlreichen Freunde und Schüler im In- und Ausland, den Meister zum 60. Geburtstag durch eine größere Festschrift zu ehren. Die Ungunst der wirtschaftlichen Lage hat das leider unmöglich gemacht. Als Ersatz hat der „Oriens Christianus“ in seinem 7. Band eine Anzahl von Aufsätzen vereinigt, die von ihren Verfassern als Ehrung für den Begründer und Herausgeber des angesehenen Organs bestimmt sind.

A. Allgeier („Cod. Philipps 1388 in Berlin und seine Bedeutung für die Geschichte der Pešitta“, 1—15) verzeichnet aus der Berliner syrischen Evangelienhandschrift etwa 340 Varianten zu G. H. Gwilliams Ausgabe des *Tetraevangelium sanctum iuxta simplicem Syrorum versionem* (Oxford 1905). Ein Vergleich der Hs mit den von G. H. Gwilliam verwerteten jakobitischen und nestorianischen Zeugen des 5. bis 7. Jahrh. zeigt, daß zwischen Syr. Cur. und Syr. Sin. einerseits und der Berliner Hs andererseits nicht so scharf zu scheiden ist, wie man gewöhnlich annimmt, sondern daß die gemeinsame Grundlage größer ist. Die Hs scheint sich auch an einer griechischen Vorlage orientiert zu haben und weist darum auf größere Zusammenhänge. Eine nähere Untersuchung von Joh 13, 17 und 18, 16 läßt die Hs als Bindeglied zwischen Pešitta und der älteren syrischen Textform erscheinen.

R. Edelmann („Bestimmung, Heimat und Alter der synagogalen Poesie“, 16—31) möchte die Blütezeit des Pijut spätestens um 600, jedenfalls vor der Eroberung Palästinas durch die Araber (636) ansetzen.

P. H. Engberding, O.S.B. („Urgestalt, Eigenart und Entwicklung eines altantiochenischen eucharistischen Hochgebets“, 32—48) vergleicht das Hochgebet der maronitischen Petrusliturgie und der ostsyrischen Liturgie der heiligen Apostel Addai und Mari, erweist die durchwegs ältere und ursprünglichere Gestalt der maronitischen Bearbeitung des Gebets und erklärt das Vorhandensein derselben Anaphora in der maronitischen und in der ostsyrischen Liturgie mit der Herkunft des gemeinsamen Textes aus der Zeit vor der Trennung. Im Hochgebet der maronitischen und der ostsyrischen Kirche dürfen wir darum eine Liturgie des alten Patriarchats Antiochia sehen.

S. Euringer („Des Išō'dād von Maru Kommentar zum Hohenlied“, S. 49—74) veröffentlicht und übersetzt den Kommentar des Išō'dād zum Hohenlied nach einer von A. Rücker hergestellten Photographie des Cod. 10 der Bibliothek des griechischen Patriarchats zu Jerusalem aus dem Jahre 1379 unter Beiziehung einer von G. Diettrich gefertigten Kopie des Cod. Mus. Britan. Or 4524 aus dem 17./18. Jahrh. Eine Reihe beigefügter Bemerkungen dient der Erklärung und eine Auswahl von Parallelen beleuchtet die Stellung Išō'dāds in der Geschichte der Exegese bei den Syrern. In der Vorrede stellt Išō'dād die grammatisch-historische Auslegung des Theodoros von Mopsuestia, die christlich-allegorische Deutung (Christus und die Kirche) des h. Gregor von Nyssa und des h. Chrysostomos und die jüdisch-allegorische Auffassung (Gott und die israelit. Gemeinde) als rechtgläubig nebeneinander. Die Entscheidung über den Wert dieser Auslegungen will er dem Leser überlassen. Da er sich aber sehr scharf gegen Theodoros wendet,

neigt er selbst sichtlich zur allegorischen Auslegung. In der sich anschließenden Erläuterung reiht ἱσθ' ἁδ einfach Sätze früherer Erklärer (Scholien) aneinander und deutet seine eigene Meinung nur hier und da an. Mit seiner Begünstigung der allegorischen Auslegung verläßt er den streng nestorianischen Standpunkt. Seine Erklärung ist denn auch von den Jakobiten Dionysios bar Šalibi und Barhebraeus stark benützt worden.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen, erklärt „Ein syrisches Email des 9. Jahrhunderts“ (S. 75–76), das 1905 von Kindern in Damaskus gefunden und von ihm erworben wurde (s. Tafel I), als Schließe eines liturgischen Gewandes und weist es dem 9. Jahrh. zu.

P. Kahle übersetzt „Die zwölf Marka-Hymnen aus dem ‚defter‘ der samaritanischen Liturgie“ (S. 77–106) und fügt die notwendigsten Erklärungen bei. Für die Übersetzung gebraucht er den bei A. E. Cowley, *Samaritan Liturgy* (Oxford 1900), S. 16–27 gebotenen Text, berücksichtigt dabei aber außerdem eine Photographie der auch von Cowley zugrunde gelegten und dem 14. Jahrh. zugewiesenen vatikanischen Hs und der ältesten bekannten, mit arabischer Übersetzung versehenen Hs der samarit. Liturgie, des Mitte des 13. Jahrh. geschriebenen Londoner Ms Or 5034, sowie eine moderne, ebenfalls mit arabischer Übersetzung ausgestattete Abschrift des ‚defter‘ aus dem Jahre 1296/1879. Die Übersetzung läßt manche Berührungen mit biblischen Texten, besonders der Psalmen, vor allem des Ps 104 erkennen. Ob es sich dabei um mehr als allgemeine Wendungen handelt, könnte nur eine nähere Untersuchung an Hand des samarit. Textes zeigen. Überhaupt stellen die Hymnen, wie K. hervorhebt, eine Reihe von Problemen, besonders liturgiegeschichtlicher Art.

C. M. Kaufmann beschreibt „Zwei altkoptische Festbrotstempel aus dem Gebiete von Antinoupolis in Oberägypten“ (S. 107–110, mit 2 Abbildungen auf Tafel I). Er möchte in den Figuren eine Mischung heidnischer und christlicher Elemente sehen und die Stempel zu den sehr frühen Beispielen mit christlichem Einschlag zählen.

P. Aug. M. Kropp, O. P., veröffentlicht und übersetzt aus der Pariser Sammelhandschrift Bibl. Nat., Fonds copte 129²⁰ 1, Fol. 127r–132v eine „koptische Anaphora des heiligen Evangelisten Matthaeus“ (S. 111–125). K. schreibt ihr hohes Alter zu. Sie stimmt bis zur ersten Epiklese stark mit der Gregorius-Anaphora überein, folgt dann im allgemeinen dem basilianischen Typus und in einzelnen Formulierungen den Bitten der Markus- und Jakobus-Liturgie.

P. E. v. d. Meer, O. P., umschreibt und übersetzt „Fünf kappadokische Geschäftsbriefe“ (S. 126–137), schickt jedem Briefe eine kurze Inhaltsangabe voraus und läßt ihm sprachliche und sachliche Erläuterungen folgen.

P. Thom. Michels, O. S. B. („Christus mit der Buchrolle. Ein Beitrag zur Ikonographie der Himmelfahrt Christi“, S. 128–146) setzt sich mit den Deutungen auseinander, die die Buchrolle in der Hand Christi auf Himmelfahrtsdarstellungen der christlichen Antike und des frühen Mittelalters durch C. P. Bock, Th. Birt und H. Schrade gefunden hat, und möchte dieses Symbol als den libellus precum des advocatus verstehen.

P. Kunibert Mohlberg, O. S. B. („Maximianus von Ravenna [546–567] und die orientalische Quelle des Martyrologium Hieronymianum“, S. 147–152) bringt den Erzbischof Maximianus von Ravenna mit der Redaktion des Martyrologium Hieronymianum in Zusammenhang. Er vermutet, daß Maximianus, der nach dem Berichte seines Biographen Agnellus vorzugsweise auf liturgischem Gebiet eine rege Sammeltätigkeit entfaltete, um den wichtigsten Grundstock des Mart. Hieron., die große Gruppe der orientalischen Heiligen, die Listen seiner nächsten Umgebung, d. h. von Ravenna, Mailand und Rom gruppierte.

Gr. Peradze steuert einen am 24. Mai 1932 zu Oxford gehaltenen, sehr anregenden Vortrag bei, der „Die Probleme der ältesten Kirchengeschichte Georgiens“ (S. 153–171) behandelt. Derselbe ist im wesentlichen eine kritische Stellungnahme zu den Hauptproblemen der Bekehrungsgeschichte Georgiens und untersucht näherhin die Fragen, ob Gregor der Parther, wie man bis zum 9. Jahrh. glaubte, oder die erstmals im 10. Jahrh. erwähnte

h. Nino Georgien missionierte, ob als erster christlicher König Georgiens Mirčan oder Bakurios zu gelten hat, wann und unter welchem byzantinischen Kaiser die Bekehrung Georgiens erfolgte, woher der Verf. der vita der h. Nino (10. Jahrh.) sein Material schöpfte. Die Verbindung der h. Nino in der georgischen Überlieferung mit dem vermutlich in Mescheti heimischen h. Georg, die Herkunft der von Taqaischwili entdeckten ältesten auf uns gekommenen vita der h. Nino aus einem Kloster in Mescheti und eine genaue Analyse dieser vita scheinen P. zu beweisen, daß der Verf. der vita neben bereits bekannten griechischen und armenischen Quellen eine Stadtchronik von Mzchetha verarbeitet habe.

E. Petersen („Zum Messalianismus der Philippus-Akten“, S. 172–179) bringt weitere Beweise für seine in der Zeitschr. für die neuest. Wiss. 31, 1932, S. 97–111 vertretene These, daß die Philippusakten die Entwicklung einer kleinasiatischen Sekte von eustathianischer Askese zu messalianischer Mystik erkennen lassen.

A. Rücker („Das ‚obere‘ Kloster bei Mossul und seine Bedeutung für die Geschichte der ostsyrischen Liturgie“, S. 180–187) geht dem starken Einfluß nach, den die vom Kloster des Mar Gabriel und Mar Abraham bei Mossul ausgehende Reform auf die endgültige Gestaltung der nestorianischen Liturgie geübt hat. Beruhen doch die meisten Hss bestimmter Buchtypen der nestorianischen Liturgie seit dem 15. Jahrh. und die sämtlichen gedruckten Bücher auf dieser Reform. R. stellt durch eine Untersuchung jener Hss, von denen eine ausreichende Beschreibung vorliegt, die Bücher fest, die der erwähnten Reform unterworfen wurden. Außerdem bespricht er die syrischen und arabischen Nachrichten über Geschichte und Lage des Klosters. Zur Bestimmung des Zeitabschnittes, in dem das Reformwerk zum Abschluß gelangte, reichen sie freilich nicht aus.

J. Sauer („Die christlichen Denkmäler im Gotengebiet der Krim“, S. 188–202, mit 11 Abbildungen auf Tafel II–IV) bereiste im Herbst 1929 im Auftrag der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft das Gebiet der alten Gothia auf der Krim. Er bespricht hier die bis jetzt unbekannt gebliebenen oder höchstens in alten Reisewerken kurz gestreiften Reste der christlichen Denkmäler dieser Landschaft. S. besuchte Eski Kermen, in dem er den in frühbyzantinischer Zeit häufig erwähnten Hauptsitz der Goten, Dory oder Doros (im späteren Mittelalter mit Mankup oder Mangub gleichgesetzt), erkennen will, Tscherkess Kermen, Mankup, Tepe Kermen, Tschufud Kale und Suren. Es handelt sich um die letzten Kulturzeugnisse eines christlichen Germanenstammes, der durch alle geschichtlichen Wandlungen über ein Jahrtausend seinem Glauben treu blieb, bis er, von allen germanischen Völkern getrennt, einer fremden Umwelt sprachlich und religiös erlag, aber die Reinheit seines Blutes bewahrte. Die noch erhaltenen Malereien der gotischen Hallenkirchen fügen sich in das Bild der byzantinischen Kunst des Mittelalters. Erheblich früher und in vieler Hinsicht eigenartig sind die baulichen Anlagen und Einrichtungen der Kirchen, Kapellen und Taufbecken.

O. Spies befaßt sich mit der „äthiopischen Überlieferung der Abhandlung des Evagrius περί τῶν ὀκτὼ λογισμῶν“ (S. 203–228). Er verzeichnet zu dem in der äthiopischen Literatur weit verbreiteten, von J. Bachmann (Äthiop. Lesestücke, Leipzig 1893, S. 26–33) veröffentlichten fehlerhaften Text die Varianten der anderen bekannt gewordenen Hss. Daran schließt er eine Übersetzung, die dem gedruckten Text folgt, außer wo dieser fehlerhaft ist und bessere Lesarten oder übereinstimmende Zusätze anderer Hss einen anderen Sinn fordern. In diesen Fällen weisen Anmerkungen auf die Verschiedenheiten des Textes hin.

J. Strzygowski („Der Mittelmeerglaube in der altchristlichen Kunst und die Tatsachenwelt von Asien und Europa“, S. 229–250) streitet im Anschluß an seine in mehreren Schriften niedergelegten Anschauungen über die vom Norden und Osten ausgehenden Kunstströmungen in interessanten Ausführungen für die Erweiterung des Gesichtskreises dessen, was wir altchristlich nennen. Mit der sog. christlichen Antike verbanden sich der christliche Iranismus und Semitismus, die aus Hochasien und Sibirien nach dem Westen drängenden Ströme und das, was wir als vorromanisch bei den Germanen und Slaven bezeichnen. Zwischen Rom und dem Romanischen liegt demnach ein Christentum, das sich eine Kunst

nach den eigenen nordischen Überlieferungen zurechtgelegt hat (S. 249).

Fr. Taeschner bespricht den „Anteil der Christen und der Muslime an der islamischen Kunst“ (S. 251–263). In den islamischen Ländern wurde die Kunst zunächst von nichtislamischen Künstlern für islamische Auftraggeber geübt. Erst langsam und allmählich kam es dazu, daß Künstler und Auftraggeber mehr oder minder demselben islamischen Bekenntnis angehörten. Vollständig wurde dieser Prozeß aber wenigstens im Orient nie durchgeführt. Trotzdem kann man von einer islamischen Kunst reden, weil der Islam als Religion der herrschenden Oberschicht den Lebensrhythmus angab.

Eug. Tisserant („Notes pour servir à la biographie d'Étienne Évode Assémani“, S. 264–276) berichtigt die bisherigen Kenntnisse über das Leben des bekannten Orientalisten St. Assemani in mehreren Einzelheiten.

E. Wellesz kennzeichnet „Die Epochen der byzantinischen Notenschrift“ (S. 277–288) in kritischen Auseinandersetzungen mit den bisherigen Versuchen, eine Einteilung der einzelnen Phasen der byzantinischen Notationen herzustellen, und eröffnet verheißungsvolle Ausblicke in die Erforschung des christlichen Orients auf musikalischem Gebiet.

P. O. Casel („*Λειτουργία* — munus“, S. 289–302) geht davon aus, daß im 50. Buch der *Digesten* als Äquivalent für das griechische *λειτουργία* im Sinne der öffentlichen Last, des vom Staat oder von der Stadt zwangsweise auferlegten Dienstes für das Gemeinwesen *munus* gebraucht wird. An einer Reihe christlicher Gebetstexte weist er sodann nach, daß sich *munus* in diesem Sinn auch in der abendländischen und besonders in der römischen Kultsprache findet. Es bezeichnet nicht bloß die materiellen Opfergaben sondern auch die Handlung, die an und mit den Opfergaben geschieht, und die Gabe Gottes an die Menschen, die göttliche Schenkung, d. h. die Liturgie als Tat Gottes oder der Gemeinde.

G. Millet („*Un type de la prière des morts: L'épitaque d'Amachis*“, S. 303–316) behandelt eine 1921 in Konstantinopel gefundene und von Th. Macridy und J. Ebersolt (*Bulletin de Correspondance Hellénique* t. 46, 1922) veröffentlichte Grabinschrift, erklärt einige Ausdrücke derselben, bestimmt die Stelle der Inschrift in der Entwicklung dieser Texte und glaubt als Entstehungszeit der Inschrift das 5. Jahrh. bezeichnen zu dürfen.

Beigefügt ist (S. 317–346) ein von Heffening unter Beihilfe von P. V. Inglisian und G. Graf bearbeiteter äußerst übersichtlicher und wertvoller Literaturbericht für 1931.

A. Rücker (a. a. O. S. 2) rühmt von Baumstarks Aufsätzen, daß sie stets neue Anregungen bringen, neue Wege weisen und eine hervorragende methodische Meisterschaft zeigen. Die zu der vorliegenden Festgabe von Schülern Baumstarks gespendeten Beiträge bestätigen, daß es Baumstark in seiner akademischen Tätigkeit (seit 1921) verstanden hat, die von ihm gehandhabte Methode auch an seine Schüler weiterzugeben. Soweit die Baumstark hier dargebrachten Ehrengaben aber von Freundeshand stammen, lassen sie erkennen, wie weit und tief der gefeierte Forscher schon anregend gewirkt hat.

Regensburg.

J. Lippl.

Krebs, Engelbert, *Gottesgebälerin*. Köln, J. P. Bachem, 1931 (69 S.). M. 3,50.

Mit gewohnter Meisterschaft hat Krebs den Sinngehalt des Streites um den Titel Gottesgebälerin auch weiteren Kreisen verständlich gemacht. Die Studie, die Vereinsgabe der Görresgesellschaft für 1931, ist ein Erinnerungsblatt zum 1500. Jahrestag der feierlichen kirchlichen Approbation des Ehrentitels Gottesgebälerin am 11. Juli 431. Krebs stellt den damaligen Streit in den Rahmen der Idiomenkommunikation. Sie ist „das ehrwürdige Gefäß, in welchem

das Christusgeheimnis durch die Jahrhunderte getragen wurde“ (S. 12). Ein Kampf gegen die *comm. idiomatum* ist also ein Kampf gegen die Menschwerdung Gottes. Der Verlauf des Streites zwischen Cyrill v. Alexandrien und Nestorius wird leider verunreinigt von eigensüchtigen und machtpolitischen Bestrebungen Cyrills, wie man aus der Broschüre ersehen kann. Für die dogmatische Beurteilung ist freilich nur wichtig, ob Cyrill das alte Glaubensgut gegen eine gefährliche Neuerung geschützt hat. Das ist in der Tat der Fall. Das Verdienst, die durch den Streit empfindlich gestörte kirchliche Ruhe wiederhergestellt zu haben, gebührt dem Papste Cölestin I.

Bonn.

J. P. Junglas.

Jüssen, Klaudius, *Die dogmatischen Auffassungen des Hesychius von Jerusalem*. I. Teil: Theologische Erkenntnislehre und Christologie. [Münsterische Beiträge zur Theologie, hrsg. von F. Diekamp u. R. Stapper, Heft 17.] Münster i. W., Aschendorff, 1931 (XII, 184 S. gr. 8°). M. 9,80.

Die vorliegende Studie, die Doktorarbeit des inzwischen zum Privatdozenten aufgerückten Repetenten am Borromäum, ist unter den Auspizien von F. Diekamp entstanden. Sie bietet in einer längeren Einleitung (S. 1–47) eine knappe und klare Übersicht über den Stand der Forschung, soweit sie sich auf die literarischen Probleme bezieht. Die Arbeiten von M. von Faulhaber, G. Mercati, V. Jagié, Ch. Tscherakian, A. Vaccari, R. Devreese werden gewürdigt, Leben und Schriften des H. werden umrissen. Dann geht Verf. zu seinem eigentlichen Thema über, der bisher vernachlässigten gedanklichen Ausschöpfung des Schrifttums unseres Exegeten. Für die theologische Einleitung ergibt sich wenig; um so reicher fließen die Quellen zur damals stark umstrittenen Christologie (S. 83–184).

Der Verf. hatte namentlich zwei Schwierigkeiten zu meistern. Da der Abdruck bei Migne (P.G. 93) nicht das gesamte bekannte Schrifttum enthält, mußte er sich das Material zusammensuchen. Die Kenntnis des nur armenisch erhaltenen Jobkomm. vermittelten ihm Pfarrer J. Rucker in Oxenbronn bei Günzburg und P. Vahan Inglisian im Mechitaristenkloster in Wien. Die zweite Schwierigkeit lag darin, den dogmatischen Gehalt aus rein exegetischen Schriften zu erheben, die selten den Literalsinn, meist in echt alexandrinischer Willkür nur den allegorischen Schriftsinn deuten. Dem Verf. ist es gelungen, mit Nüchternheit und Besonnenheit sich durch dieses Gestrüpp und Rankenwerk hindurchzuarbeiten und uns ein abgerundetes Bild der Christologie des Hesychius zu bieten.

Hes. ist Schrifttheologe, ein Feind der Philosophie, der „sapientia exterior“, aus der alle Häretiker durch Synkretismus die Dogmen, namentlich das christologische Dogma, verfälscht haben. Aus der Offenbarung muß man das Dogma herleiten. Doch muß sie in alexandrinischer Weise allegorisch gedeutet werden. H. geht mit Origenes so weit, daß er nicht einmal jeder Bibelstelle einen Literalsinn zuerkennt: „Inutilis vel fortassis etiam noxia est hic litera, si spoliatur spirituali intelligentia“ (P.G. 93, 791 B). „Haec quodammodo ad literam videntur esse ridicula, unde nec ita ea custodiri a profetis et spiritualibus invenimus“ (93, 1030 A).

Diese Haltung offenbart sich auch in der Christologie. Philosophische Worte wie Person, Hypostase, Wesen, Natur, Menschwerdung fehlen bei der Formulierung. Auch läßt sich nicht nach-

weisen (gegen Faulhaber), daß die ephesinische Terminologie ihn beeinflusste, ganz zu schweigen vom Chalzedonense. Die Christologie des H. ist also unphilosophisch, entnimmt ihre Darstellungsmittel der Hl. Schrift. Sie ist alexandrinisch, wie sich namentlich ergibt aus ihrem Ausgangspunkt und der gelehrten Gnadenfülle der h. Menschheit Christi. Der Logos erscheint als Ausgangspunkt. Er macht sich das Fleisch zu eigen, nimmt es in sich auf. Der *Λόγος σαρκωθεῖς*, das Verbum incarnatum ist die kürzeste christologische Formel des H. Keine Möglichkeit zu sündigen, kein sittlicher Fortschritt, kein wirkliches Nichtwissen findet sich bei Christus. Als Gegner erscheinen die Apollinaristen und die antiochenische Trennungs- und Bewährungslehre. Gegen Eutyches nimmt H. keine ausdrückliche Stellung, doch hat der Verf. unumstößlich nachgewiesen, daß H. nicht mit dem monophysitischen Bischof Joh. v. Majuma (515) oder mit dem römischen Diakon, dem späteren Papst Pelagius I unter die Monophysiten oder ihre Begünstiger gerechnet werden darf.

In Kap. 10 untersucht Jüssen die Christologie des anonymen Psalmenkommentars und der *συναγωγή*, die wahrscheinlich ein Exzerpt aus Hesychius ist. Den von Iagić als Werk incerti auctoris herausgegebenen Psalmenkommentar hatte Devreese auf Grund seiner Katenenforschung als Werk des Hes. bezeugt gefunden. Diesem Resultat scheinen unüberwindliche innere Hindernisse im Wege zu stehen: die antiochenisch gefärbte Christologie. Jüssen räumt diese Bedenken aus, indem er den verfänglichen Ausdrücken mit Hilfe der Soteriologie und des Entwicklungsgedankens einen gesunden Sinn vindiziert. Hes. hat vor Ausbruch des Nestorianischen Streites unbekümmert Ausdrücke antiochenischer Provenienz gebraucht (*πυρρακὸς ἄνθρωπος, ἀναλαμβάνειν τὸν ἄνθρωπον*), die er später vermeidet. Ähnlich liegen die Dinge bei der christologisch ärmern *συναγωγή*.

Der Verf. hat in seinem Erstlingswerk der Dogmatik gleich eine gediegene wissenschaftliche Arbeit in klarer Disposition und Sprache geschenkt, für die sie ihm dankbar sein muß. Vielleicht entschließt sich der Verf. bei weiteren dogmengeschichtlichen Studien zu noch strafferer Zusammenfassung des für den Gegenstand Charakteristischen, wobei dann einzelne etwas sinnleere Kategorien, die erst die Folgezeit beschäftigen, fallen oder zurücktreten.

Bonn.

J. P. Junglas.

S. Thomae Aquinatis Doctoris Communis Ecclesiae Scriptum super Sententiis Magistri Petri Lombardi recognovit atque iterum edidit P. M. F. Moos O. P. Tomus III. Parisii, P. Lethielleux, 1933 (XV, 1358 S. 80). Frs. 80.

Die zwei früher erschienenen Bände der neuen, bei P. Lethielleux verlegten Ausgabe des Sentenzenkommentars des h. Thomas von Aquino (Lib. I und II) sind nur ein Abdruck des Textes der Ausgabe von Vives. Bei dem hier vorliegenden Kommentar zum dritten Buch hat der neue Herausgeber auch Hss zu Rate gezogen. Die Ausgabe will nicht „absolute critica“ sein (S. VII). Als grundlegenden Text für Petrus Lombardus nimmt M. die Ausgabe von Vives, gibt aber im Apparat die wichtigeren Varianten der Ausgabe von Quaracchi an. Auch für den Text des Kommentars legte er die Ausgabe von Vives zugrunde, zog aber überdies die Ausgaben von Rom (Piana), Antwerpen, Nicolai, De Rubéis und Parma zu Rate und kollationierte den ganzen Text an Hand von zwei jüngeren Hss verschiedener Herkunft (Brügge, Stadtbibl. 205 und Brüssel, Königl. Bibl. 1572, beide 15. Jahrh.). Nach einem Vergleich der Varianten dieser beiden Hss mit verschiedenen andern älteren Hss kam M. zum Schluß, daß, ausgenommen wenige Fälle, gegenüber den Drucken jene Lesart anzunehmen ist, die diese beiden Hss für sich hat, da sie dann meistens mit den älteren

Hss übereinstimmen. Im Apparat gibt er die verworfenen Lesarten der Drucke und Hss an.

Der Text ist übersichtlicher angeordnet und die Zitate sind verifiziert worden.

Gegenüber den beiden ersten Bänden bedeutet dieser Band zweifellos einen Fortschritt, und man muß dem neuen Herausgeber dafür dankbar sein, daß er sich die Mühe genommen hat, den Text von den größten Verunstaltungen zu befreien. Bis zu einer kritischen Ausgabe bleibt freilich noch ein weiter Weg; nur die Heranziehung des gesamten handschriftlichen Materials und ein Vergleich desselben mit dem in Cod. Vat. lat. 7851 erhaltenen Autograph, das teilweise nicht die definitive Redaktion darstellt, wird ihn weisen können.

Ich erlaube mir im folgenden einige an Hand des Autographs festgestellte Textverbesserungen vorzubringen. S. 243 Nr. 101: Ad sextum dicendum quod allegoria (M. allegatio) illa sumitur . . . Auch Vat. lat. 755 liest wie das Autograph. — S. 265 Nr. 46: Uno modo id quod habet aliquam participationem dominii (M. Domini). — S. 286 Nr. 26: Est enim pars substantiae secundum quantitatem. Et haec (M. hoc) vel subsistit. — S. 312 Nr. 67: Ad secundum dicendum quod idololatrae credabant in ipsis imaginibus aliquod numen esse, quod ex vi stellarum (M. syllabarum) ipsis imaginibus acquirerebatur (M. acquireretur), in quibus fiebant imaginationes (M. imagines). Auch Vat. lat. 755 liest wie das Autograph. — S. 315 Nr. 85: Unde non potest dici quod crus (M. crux) sit simum; vel lignum quia (M. quod) est curvum. — S. 345 Nr. 83: Das Autograph liest *carnis humanitas* (M. humilitas), wie der bei Migne im Apparat erwähnte Victoriner Codex (P. L. 10, 68); auch der Kontext läßt durchblicken, daß Thomas diesen Terminus kommentiert. — S. 347 Nr. 89: communicatio quorumcumque bonorum non sufficit ad adoptionem, sed communicatio totius (M. om) hereditatis. — S. 348 Nr. 93: ut in lib. I. d. XV (M. 3) dictum est. — S. 761 Nr. 11: Die Lesung *Simus* in tempore . . . wird durch das Autograph bestätigt. — S. 764 Nr. 26: Ad secundum dicendum quod operatio intellectus componentis et dividitatis resolvitur ad operationem eius qua inspicit (M. respicit) aliquod incomplexum, quia quod quid est, est principium demonstrandi quia est (M. an est) simpliciter, et quia est hoc. — S. 765 Nr. 35: Ad quartum dicendum quod fides non est de hac hostia vel illa, sed de hostia rite consecrata. Sed quod haec hostia rite sit . . . Was gesperrt gedruckt ist, läßt M. per homotel. weg. — S. 858 Nr. 32: Et quamvis huiusmodi ordinationis principium sit a b (M. ordinatio sit a principio) extrinseco in quantum ab ipsis superioribus . . .

In einer in der *Revue Thomiste* 38 (1933) 576–606 erschienenen Selbstanzeige (*Une nouvelle édition de l'écrit de saint Thomas sur les sentences*) hat M. an Hand der Reproduktionen von G. F. Rossi (*L'Autografo di S. Tommaso del Commento al III Libro delle Sentenze*. Piacenza 1933.) einige Varianten des Autographs mitgeteilt. Da die Reproduktionen nicht deutlich sind, sind ihm eine Reihe von Ungenauigkeiten unterlaufen. Ich gebe hier nur einige an. S. 1 Alinea 3: ut esse, vivere et (M. om) intelligere. — S. 5 Nr. 7: Postquam . . . libris determinaverat (M. determinavit). — S. 6 Zeile 12: Ideo etiam (M. et) Filius. — S. 6 Titel: quaeruntur quatuor: Primo, utrum possibile sit (M. fuerit) . . . Secundo utrum sit (M. fuerit) congruum. — S. 7 Zeile 8: ut Dionysius dicit et etiam Philosophus et Commentator eius (M. om) — S. 7 Nr. 9 Zeile 3: „scilicet“ fehlt im Autograph nicht, sondern steht über der Zeile. — S. 8 Zeile 2: Uno modo secundum quod aliqua non uniuntur per hoc quod invicem coniungantur (M. iunguntur).

Im Vorwort des XIII. Bandes der Editio Leonina, S. XXIII, wurde bereits auf einen interpolierten Text hingewiesen: d. 4 q. 3 a. 2 sol. 2. Was ich zwischen runde Klammern setze, fehlt im Autograph: plenitudo Divinitatis dicitur habitare in Christo tripliciter . . . Secundo per similitudinem ad tres dimensiones corporis, quia Divinitas est tribus modis in Christo. Uno modo generali,

sicut est in omnibus creaturis, per essentiam, praesentiam et potentiam (et in hoc consistit quasi longitudo). Alio modo speciali, prout est in sanctis per gratiam (per quam est latitudo caritatis). Tertio modo proprio sibi (Ed. in proprio Filio), scilicet per unionem (in quo est sublimitas et profundum).

Bei den Aristotelesziten ist die Bücherzählung nicht einheitlich durchgeführt worden, anfangs verwendet er dazu Maiuskeln, nachher Minuskeln.

Die Ausgabe von M. hat zweifellos gegenüber den früheren Drucken Vorteile. Sie wird in Ermangelung einer kritischen Ausgabe Professoren und Studenten willkommen sein und ihnen wieder die Möglichkeit bieten, sich das auf dem Büchermarkt selten gewordene Jugendwerk des h. Thomas in einer bequemen Handausgabe zu verschaffen.

Thomas Käppeli O. P.

Pruckner, Hubert, Studien zu den astrologischen Schriften des Heinrich von Langenstein. [Studien der Bibliothek Warburg. Hrsg. von Fritz Saxl. XIV. Band.] Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1933 (XIV, 286 S. gr. 8°). Geh. M. 14.

Unter der Herrschaft des Materialismus in die Raritäten-Sammlung der Geschichte verwiesen, und zwar, wie man damals glauben mochte, endgültig, hat die Sterndeuterei in unserem Zeitalter eine auffallende Wiederbelebung erfahren. Teilweise mag das daher kommen, daß von der zünftigen Wissenschaft spiritualistisch gefärbte Denkweisen überhaupt wieder gestattet wurden; die Hauptursache waren aber wohl die Ängste und Nöte des großen Krieges, mit dessen Ausbruch astrologische Gedankengänge plötzlich wieder einsetzten. Schwere Zeiten sind immer dem Aberglauben günstig gewesen, wie denn auch den Ständen des Kriegers, des Bergmanns und Seefahrers, die in beständiger Lebensgefahr schweben, gewisse Formen desselben besonders geläufig sind. Eine findige Industrie faßte die Konjunktur auf, und eine Zeitlang gingen astrologische Kalender buchhändlerisch besser als die ernste Literatur über den Sternhimmel. Auch heute noch besteht eine Mehrzahl dieser Kalender, und wer sich die Mühe nimmt, in Buchhandlungen nachzufragen, kann sich auch davon überzeugen, daß sie abgehen. Das Horoskop wurde fast so modern wie der Bubi-Kopf und das viereckige Zifferblatt, und auch heute noch hat es seine große Gemeinde, die übrigens auch Amulette kauft. Da ist es nun von hohem Interesse, zu erfahren, wie sich im Mittelalter denkende Köpfe zu dieser Verirrung gestellt haben; also in einer Zeit, die noch nicht in dem glänzenden Waffenschmucke der naturwissenschaftlichen und technischen Erkenntnis dastand, der ja selbst die heutige nicht vor der neueren Invasion zu schützen vermochte. Mit staunenswertem Fleiße hat ein deutscher Gelehrter die Bibliotheken durchstöbert, um die Schriften des Heinrich von Langenstein aufzuspüren, der, aus Hessen stammend und darum Henricus de Hassia genannt, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. an der Pariser Universität gewirkt hat und im Jahre 1397 gestorben ist. Dieser Heinrich hat bei Gelegenheit der Erscheinung eines großen Kometen im Jahre 1368 gegen die Leute geschrieben, die in solchen Phänomenen Vorzeichen für künftige Ereignisse sahen, und später gegen die sogenannten Konjunktionisten, die die scheinbaren Zusammenkünfte der Planeten im Tierkreise in ähnlichem Sinne auffaßten. Nach gründlicher geschichtlich-philosophischer Untersuchung des Materials entscheidet er sich bei jeder der beiden Abhandlungen für einen bestimmten Codex, dessen lateinischer Text

buchstabengetreu wiedergegeben wird; auch die Abweichungen von den anderen Texten werden mitgeteilt. Für den Leser wäre es nun vielleicht bequemer gewesen, wenn er die dankenswerten deutschen Auszüge aus den einzelnen Kapiteln nicht vor sondern nach dem Urtexte gebracht hätte, da es dann möglich gewesen wäre, auf Seitenzahlen zu verweisen. Diesen Kommentaren schließt sich eine ausführliche allgemeine Besprechung der beiden Schriften an und des Wertes, den sie für die mittelalterliche Geistesgeschichte haben.

Daß Langenstein im Auftrage der Pariser Hochschule geschrieben habe, wie von anderer Seite behauptet worden, glaubt Pruckner ablehnen zu müssen; immerhin könnte man ja seine Arbeiten als ganz oder halb offiziös auffassen. Die Art und Weise nun, wie er die Zeichendeuter bekämpft, erweist ihn durchaus als Kind seiner Zeit. Einen gottgewollten Einfluß der Gestirne auf das Menschenlos und damit eine Erkennbarkeit unseres Schicksals aus dem Sternenlaufe mag er nicht geradezu leugnen, wobei er aber die auch heute noch beliebte Wendung *inclinant, non necessitant*, die wir wenigstens dem Sinne nach bei seinen Gegnern finden, richtig als eine für jeden Notfall zur Hand stehende Ausflucht erkennt. Von den heutigen Astrologen wird sie übrigens auch gern zum Trost religiös-ängstlicher Gemüter verwertet. Wenn Pruckner die subjektive Ehrlichkeit der damaligen Sterndeuter glaubt in Schutz nehmen zu müssen, so mag er hoffentlich in vielen Fällen Recht haben; Langensteins ironischer Unterton spricht aber nicht immer dafür.

Es wird manchen Sohn unseres Jahrhunderts befremden, daß Heinrich den Ursprung der Kometen aus irdischen Dünsten zugibt, dabei jedoch nachzuweisen versucht, daß sie trotzdem keine Krankheiten verursachen können. Indessen dürfen wir nicht zu schadenfroh lächeln, da der Rummel, der sich an die letzte Wiederkehr des Halleyschen Kometen knüpfte, erst 23 Jahre zurückliegt. Gewiß, man ließ ihm damals die Rechte eines wirklichen Himmelskörpers; aber das bishigen Kohlenstoff-Verbindung, das die Spektralanalytiker nachwiesen, genügte trotz der unbegreiflich hohen Verdünnung der Materie, um von dem für 1910 bevorstehenden Zusammenstoß mit dem Schweif des Gestirns eine Verseuchung des Erdballs befürchten zu lassen. Nicht die Astronomen, aber gewisse Popularisatoren haben sich damals schwer genug versündigt.

Bei den Konjunktionen ist es offenbar Langensteins Bestreben, die Gegner hauptsächlich mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, ihnen Irrtümer und vor allem Inkonsistenzen in der Anwendung des Prinzips nachzuweisen, dessen Brauchbarkeit er nicht vollständig leugnen möchte. Bedenkt man, daß ein Forscher wie Ptolemäus Astrologe war und daß ihm darin viele von den tüchtigen arabischen Gelehrten des Mittelalters folgten, so ist ihm das gewiß nicht zu verdenken. Auch die Aristotelische Philosophie rechnet mit stellaren Einflüssen, und die christliche hat zunächst hauptsächlich nur das fatalistische Element in ihnen bekämpft. Gerade zum Schutze dagegen haben ja wohl die Astrologen die vorhin erwähnte Phrase geprägt.

Während die meteorologischen Bedenken, die Langenstein gegen die Konjunktionisten und die Kometen-Gläubigen erhebt, gelegentlich von gesundem Verständnis der Naturvorgänge zeugen, die er im Sinne seiner Zeit beschreibt, erweist seine astronomische Kritik, daß ein anderes großes Bedenken, das auf geometrischem Gebiete liegt, ihm auch nicht fremd ist. Es ist (vgl. S. 60 und 180) die Verschiebung der Sternbilder gegen die Zeichen des Tierkreises seit den Zeiten des Griechentums. Sie ist ja auch für die heutige Sterndeuterei recht verdrießlich, und man hilft sich auch hier mit Ausreden. Langenstein betont ferner, daß z. B. das erste Auftreten eines Schweifsternes im Bilde des Schiffes Argo durchaus willkürlich als bedeutsam für Seefahrt und Fischerei aufgefaßt werde, da doch alle diese Bilder von den heidnischen Poeten erfunden seien.

Angehängt sind einige sogenannte Pronostikationen des 14. Jahrh. aus verschiedenen Bibliotheken. Sie lassen gut erkennen, mit welcher offenbar ziemlich angesehenen Literatur

sich der hessische Gelehrte abzufinden hatte. Man darf sich freuen, daß es in unserer bedrängten Zeit möglich war, ein solches Werk zu drucken.

Münster.

J. Plafmann.

Fischer, Fr. C., Die Nullpunkt-Existenz, dargestellt an der Lebensform Sören Kierkegaards. München, C. H. Beck, 1933 (224 S. 8°). M. 7.

In unserm eigenen Kierkegaard-Buch (München 1929) hatten wir das „Geheimnis Kierkegaards“ in einem letzten Zwischen gesehen, das bleibt und das selber doppeldeutig ist: als „verhängtes“ Zwischen des religiösen „Wartens in der Nacht“ (Matth 24, 42 bis 25, 13), als „verschuldetes“ Zwischen eines neurotischen „stecken gebliebenen Ja“. Das verhangene Ineinander beider Deutungen macht das Geheimnis aus. Fischers Buch ist demgegenüber die alleinige Durchführung der zweiten der beiden Deutungen. Er nimmt damit die Linie wieder auf, die August Vettors Kierkegaard-Buch (Leipzig 1928) begonnen hatte, nur daß er Kierkegaard nicht so sehr von Freud als von Adler her sieht: als Paradigma der „Selbstminderungstendenz“ (S. 162). „Wie die religiöse Absolutheitshaltung seiner Erziehung Kierkegaard in das Leiden der Nullpunktexistenz gebracht hat“ (S. 131), d. h. in ein ewig unentschiedenes Vielleicht zwischen allen Dingen und Lagen, so geschieht die Lösung auch nur in der „offenen Rebellion gegen dieses Absolute“ (S. 205), wodurch das Absolute dann zur „Spannungs-Intensität des Selbst“ wird (S. 209). Der „Prozeß der Selbst-Bildung“ (S. 211) ist das Geheimnis Kierkegaards.

F. macht sich selbst den Einwand, daß man seine Zeichnung durch „Gegenzitate“ entkräften könnte (S. 219). Aber das Kriterium bleibt ihm ein „verständliches Gesamtbild“, in das das „Dialektische“ selber eingeht (S. 220). Diese „Verständlichkeit“ ist jedoch bestimmt durch die weltanschauliche Tendenz der „Hereinnahme der Transzendenz in die Immanenz“ (S. 209), für die die „doppelseitige Bejahung des Christentums als Transzendenz und Immanenz... die typisch ambivalente Einstellung“ ist (S. 170). So verfällt das Buch Fischers nicht nur dem Fehler einer Einseitigkeit, sondern auch demselben Fehler der Umkehrung des Grund-Rhythmus Kierkegaards, der das Buch Thusts (vgl. diese Zeitschrift 30 [1931] 311/12) verdirbt: den religiösen „Durchbruch“ in die Immanenz zurückzubiegen. Nur ist Fischer dann konsequenter als Thust: wenn er das als Neurose zeichnet. Als positiver Ertrag des Buches aber bleibt doch die reiche und eingehende Zeichnung eben der „einen“ Seite.

München.

Erich Przywara S. J.

Jülich, Werner, Dr. phil., Zur Bedeutung der religiösen Gemeinschaft im Christentum. Würzburg, Konrad Triltsch, 1933 (138 S. 8°). M. 3,60.

Die Bedeutung dieser sehr interessanten und aufschlußreichen Studie liegt darin, den phänomenologischen Nachweis zu erbringen, daß Gemeinschaft im Bereich des Religiösen nicht störende Zutat, lästiges Beiwerk, auch nicht nur bindende sittliche Forderung, sondern wesensmäßiger Bestandteil lebendiger Religiosität ist. Gemeinschaft will, richtig gesehen, nicht eine Verkümmern der persönlich individuellen Lebens, sondern nur dessen befruchtende, orientierende und belebende Formung sein. Es ergibt sich daraus, daß das Ver-

hältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft einen Schwebezustand darstellt, bei dem alles darauf ankommt, daß nicht durch Überbetonung der einen Seite die andere um Sinn und Gehalt gebracht wird. Nur ein unverkümmertes persönliches religiöses Leben ist ein geeigneter Baustein für religiöse Gemeinschaft, und nur eine echte, wahre religiöse Gemeinschaft garantiert die volle, ungeschmälerte Religiosität des Individuums. Dabei zieht der Verf. nicht alle Wesensmomente des religiösen Lebens in den Bereich seiner Betrachtung, sondern nur das Gebet, das allerdings als tiefste und entscheidende Lebensäußerung der Religion auch sehr geeignet ist, die Grundstruktur des religiösen Aktes sichtbar werden zu lassen.

Die Untersuchung verläuft nun so, daß in drei Teilen folgende Phänomene in ihrer Art, ihren Aufbaukomponenten und Beziehungen bloßgelegt werden: 1. Persönliches Religionsleben und Gemeinschaft; 2. Wesen der religiösen Gemeinschaft; 3. Bedeutung der religiösen Gemeinschaftsformen.

Trotz der Einengung der Betrachtung aufs Gebet wird die Bedeutung der Gemeinschaftsfunktion in weitestem Umfange eindrucksvoll sichtbar, weil das Gebet eben als religiöser Lebensakt in gewissem Sinne die Totalität der Religion irgendwie in sich begreift. Freilich ließen sich die Ergebnisse noch sehr bereichern, wenn die Untersuchung sich ausdehnen würde auf den christlichen Gottesbegriff selbst, auf Offenbarung, Tradition, Sünde, Inkarnation, Dogma, Sakrament, Liturgie, Kirche usw. Auch würden von katholischen Voraussetzungen aus — der Verf. steht den Gedankenkreisen Vierkants und Sprangers nahe, kennt auch die einschlägige katholische Literatur weniger — einige Formulierungen anders ausfallen. Als Ganzes vermittelt die Schrift wertvolle, klärende Einsichten in ein wesentliches Kapitel religiöser Soziologie.

Münster i. W.

J. P. Steffes.

Piper, Otto, Gottes Wahrheit und die Wahrheit der Kirche. [Beiträge zur systematischen Theologie 4.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1933 (124 S. gr. 8°). M. 6,60.

Es ist charakteristisch für die Wende, die sich in der protestantischen Theologie vollzieht, daß sie die Sicherung des Glaubens, die sie durch das testimonium internum Spiritus sancti zu haben meinte, mehr und mehr aufgibt. Die Einsicht, daß alle Erkenntnisfunktionen wie die menschliche Existenz überhaupt sich in der Transzendenz auf ein Du — sei dies nun ein einzelnes Du oder das Du einer Gemeinschaft — entfalten und verwirklichen, stellt ihre Ansprüche auch an eine Theologie, die lange und in den meisten ihrer Vertreter sich auf eine rein subjektive Bezeugung und Sicherung des Glaubens meinte verlassen zu können. Piper kennzeichnet vor allem stark diese Wende protestantisch-theologischen Denkens und spricht sie in Gedankengängen aus, die wir von dieser Seite nicht gewohnt waren. P. ist der Überzeugung, daß die Wahrheit Christi nur dort ist, wo der Geist Christi ist, und daß der Geist Christi nur dort ist, wo der Leib Christi ist, die Kirche. Daraus zieht er den Schluß, daß die Theologie nur dann Vermittlerin der reinen Lehre ist, wenn sie sich auf das Glaubensleben der Gemeinde stützt. Gewiß geht die reine Lehre der Kirche geschichtlich von der Theologie ihrer Lehrer aus, also heute in erster Linie der Professoren. Aber die Theologie der Professoren ist nicht schon auf Grund ihres wissenschaftlichen Charakters Lehre der Kirche, auch dann nicht, wenn sie sich auf die Väter oder

Bekenntnisse stützt. Reine Lehre der Kirche wird sie erst dadurch, daß sie in der Gestalt der kirchlichen Verkündigung noch einmal von der Gemeinde überprüft wird (S. 96).

Die Theologie ist also an das Glaubensleben der Gemeinde gebunden, das heißt aber nicht nur an das Glaubensbekenntnis der Gemeinde, sondern auch an das gottesdienstliche Leben der Gemeinde. „Aus der Zusammenstimmung und Auseinandersetzung mit diesem kirchlichen Leben, d. h. aber durch das Zusammenleben des einzelnen kirchlichen Lehrträgers mit der Kirche, entsteht die reine Lehre der Kirche. Der Individualismus, der äußere Kirche und Volk der Glaubenden völlig auseinanderreißt, übersieht, daß der Glaubende, auch wenn sein Verhältnis zu Gott immer individuell-persönlich bleibt, zu Gott nicht anders kommen kann, als Gott zu ihm gekommen ist: durch die Mittelbarkeit des Volkes der Glaubenden, wie es in der organisierten Kirche in die Erscheinung tritt. Man kann deshalb annehmen, daß ein Theologe, der nicht am gottesdienstlichen Leben seiner Kirche teilnimmt, auch nicht in der Lage ist, reine Lehre zu liefern“ (S. 97).

Nun besteht freilich die reine Lehre nicht in der Einheit der Bekenntnisse, wie auch der Leib Christi sich nicht in der Einheit der Kirche realisiert. Die Mannigfaltigkeit der Individualitäten hat die Einheit der Bekenntnisse und die Einheit der Kirche verhindert, freilich nicht ohne den Einfluß der Sünde. Aber trotzdem ist der eine Christus in den verschiedenen Einzelkirchen und ist der eine Leib Christi in ihnen, weil alle in der einen ungeschaffenen Wahrheit leben und durch die Gestalt der geschaffenen Wahrheit in ihren Bekenntnissen an der einen ungeschaffenen Wahrheit teilnehmen. In seiner Lehre von der ungeschaffenen und geschaffenen Wahrheit liegt der Kern der Gedankengänge von P.

Die ungeschaffene Wahrheit ist die absolute Wahrheit Gottes. Wir leben zwar in ihr, indem wir den Glauben der Kirche haben, aber wir besitzen sie nicht bewußt. Bewußt ist sie uns nur zu eigen in der Form der geschaffenen Wahrheit, in der Mittelbarkeit menschlicher Lehre und menschlichen Bekenntnisses. Die ungeschaffene und die geschaffene Wahrheit sind nicht identisch, diese ist vielmehr nur Hinweis auf die ungeschaffene Wahrheit und kann darum auch im Wechsel der Geschichte selber wechseln. Mit dieser Unterscheidung kann P. es nun fertig bringen, die Verschiedenheit der Kirchen und der Bekenntnisse und die Verschiedenheit der Lehrentwicklung in der einzelnen Kirche zu rechtfertigen und den Glauben zu bekennen, daß Gott kein Hindernis für seine Offenbarung darin sieht, daß die ursprüngliche eine Kirche sich im Laufe der Jahrhunderte differenziert hat in eine Reihe von Einzelkirchen, die das Offenbarungszeugnis auslegen nach voneinander abweichenden Prinzipien (S. 107).

In dieser Unterscheidung freilich liegt das unüberwindbare Bedenken, an dem die Ausführungen von P. leiden. Es ist zwar gewiß, daß wir nicht die ungeschaffene Wahrheit Gottes in der Gestalt der ungeschaffenen Wahrheit besitzen. Wir besitzen die Wahrheit Gottes nur als analoge Wahrheit, d. h. als eine solche, die sich in menschlicher Form ausspricht und uns in menschlicher Form zu eigen ist. Erst recht können wir nicht, wie P. die kath. Lehre fälschlich interpretiert, die ungeschaffene Wahrheit schauen. Dennoch wird man nicht die ungeschaffene Wahrheit so von der „geschaffenen“ Wahrheit trennen können, daß letztere sich als Hinweis auf die ungeschaffene Wahrheit behaupten darf, auch wenn sie sich in den verschiedenen Kirchen widerspricht oder gar in der einen Kirche in widerspruchsvollem

Wechsel offenbart. Damit wäre dem Subjektivismus, sei es auch in der Form des Kollektivsubjektivismus, Tür und Tor geöffnet, ganz abgesehen davon, daß eine auf einem solchen Subjektivismus beruhende Kirche nicht den Anspruch erheben kann, die Christuskirche des N. T. zu sein (vgl. Mt 16, 18 ff.; 18, 17; Jo 10, 16; 21, 15 ff.; Mt 28, 20; Lk 22, 32; Jo 14, 16 f.; 16, 13; 1 Kor 1, 10 ff.; Eph 4, 5 usw.). Die Bemühungen Pipers können darum trotz mancher wertvoller Gedanken nicht als solche angesehen werden, die die Sicherheit des Glaubens an die Offenbarung garantieren.

M.-Gladbach. Thaddaeus Soiron O.F.M.

Oddone, P. Andrea, S. J., Teoria degli atti umani. [Pubblicazioni della Università del S. Cuore.] Milano, Soc. Editrice „Vita e Pensiero“, 1933 (VIII, 262 S. 8°). L. 15.

Die Einleitung umzeichnet kurz und prägnant den Gegenstand der Untersuchung, die menschliche Tätigkeit in der freien Handlung, in der unveränderlichen Ordnung durch die Bezogenheit zu unseren Idealen und dem Nebenmensch. Ausgehend von den erfahrungsmäßigen Gegebenheiten, betrachtet Oddone die menschliche Handlung sowohl in der natürlichen wie übernatürlichen Ordnung, jeweils klar auseinandergehalten. Der 1. Teil bespricht die inneren Grundlagen des menschlichen Aktes, psychologisch, moralisch, übernatürlich gesehen, mit dem Schlußkapitel über die Zweckhaftigkeit des menschlichen Lebens. Der 2. Teil bringt die äußeren Bestimmtheiten des menschlichen Aktes oder die Lehre vom Gesetz: Physisches und moralisches Gesetz, ewiges und Naturgesetz, mosaisches, evangelisches, christliches und Zivilgesetz. Das Schlußkapitel handelt über das Gewissen.

Oddone bezeichnet seine Moralphilosophie in dem umfassenden Wissenschaftsbegriff des Aquinaten als Wissenschaft. Vielleicht ist es angezeigt, Wissenschaft (als Einzelwissenschaft) schärfer zu trennen von der Philosophie, gemäß den Unterschieden der Forschungsmethode. Die Moralphilosophie wäre dann rein empirische, geschichtlich und psychologisch vorgehende Darstellung dessen, was für Moral jeweils gehalten wurde; Moralphilosophie geht dagegen phänomenologisch vor, d. h. sie erhebt auf Grund vorgehender Intuition die jedem moralischen Akte innewohnenden Prinzipien zu diskursiver Klarheit — die Methode, welche O. in musterhafter Sicherheit nach dem Vorgang des Aquinaten handhabt (vgl. S. 14). Darauf sind die meisterhaften Distinktionen zwischen psychologischer und moralischer Freiheit aufgebaut, wie jene zwischen dem natürlichen und übernatürlichen guten Akt. Gleich rühmend ist die Abhandlung über Gut und Ziel. Die kritische Begegnung trifft hauptsächlich Kant und die Moralpositivisten; sie ist kurz, bündig und schlüssig. In den theologischen Stücken überwiegt die Auseinandersetzung mit den theologischen Autoren; sie ist maßvoll, vermeidet mit Geschick überflüssige Polemik, indem sie sich an Thomas, Suarez und die sonstigen großen Scholastiker anschließt. Die Bezugnahme auf die großen katholischen Denker der Vergangenheit ist überhaupt ein Vorzug der gediegenen Arbeit, neben der nüchternen Klarheit, mit welcher O. von den Tatsachen ausgeht. Die moderne deutsche Arbeit der Phänomenologen in der Ethik findet keine Berücksichtigung; sie liegt dem Autor wohl zu ferne.

Das Werk zeugt von eminentem Fleiß, und schließt sich den vielen früheren Arbeiten des Autors über das von Natur

und Übernatur gleichmäßig getragene Gebiet würdig an. Man vergißt nur ungern jeglichen Index. Die Druckfehler sind ungewohnt häufig.

Regensburg.

Jos. Engert.

Mackowiak, Dr. Waclaw Sadok O.P., **Die ethische Beurteilung der Notlüge** in der altheidnischen, patristischen, scholastischen und neueren Zeit. [Studia Gnesnensia VI.] Gniezno 1933 (163 S. gr. 8°).

Nach einer kurzen Darlegung der Begriffe: Wahrhaftigkeit und Lüge wendet sich der Verf. der Beurteilung der Notlüge im Laufe der Geschichte zu.

Schon in der griechischen Philosophie sind die Ansichten geteilt: Plato gestattet, ja empfiehlt die Lüge für bestimmte Notfälle und die Stoa folgt ihm darin nach. Aristoteles dagegen verwirft ausnahmslos jede Lüge. Da in der patristischen Zeit der platonische und stoische Einfluß den aristotelischen weit überbot, erklärte auch eine Reihe christlicher Schriftsteller in außerordentlichen Notlagen die Lüge für erlaubt. Klemens von Alexandrien und Origenes, Chrysostomus und Johannes Klimakus im Morgenland, Hilarius und Kassian im Abendland sind die Hauptvertreter dieser Ansicht. Die Begründung ihrer Lehre schöpften sie aus der antiken Philosophie sowie aus verschiedenen Stellen des A. T. Die Mehrzahl der christlichen Schriftsteller aber verwarf die Lüge. Augustinus erkannte und löste das durch den Widerspruch der Meinungen geschürzte Problem, diese „magna quaestio“, diese „difficillima et latebrosissima quaestio“ (S. 88) der Moralthologie. Das Hauptargument für die Verwerflichkeit jeder Lüge erblickt er im Wesen der Sprache: „Wir haben die Sprache . . ., damit einer dem anderen seine Gedanken mitteilen kann. Diese Sprache zur Täuschung zu gebrauchen, ist also Sünde“ (S. 93). Ausführlich widerlegt Augustinus die vorgebrachten Einwände; die Hinweise auf die alttestamentlichen Berichte entkräftet er mit Hilfe des Grundsatzes: „Figurate accipi potest“ (S. 91). „Augustinus kennt nur zwei Mittel, die erlaubt sind zur Verheimlichung der Wahrheit: Schweigen oder erklären, man wisse zwar die Wahrheit, werde sie aber nicht verraten“ (S. 103).

Die Folgezeit übernimmt Augustins Lehre: die Scholastik, besonders der h. Thomas von Aquin, führt sie zur Vollendung. Erst nach der Reformation wird neuerdings die Erlaubtheit der Notlüge vertreten. H. Grotius und S. Pufendorf erklären nur jene falsche Aussage als Lüge, die das Recht des anderen auf Wahrheit verletzt (S. 138). Während Kant und Fichte jede Lüge verwerfen, treten Schopenhauer, W. Wundt, F. Paulsen u. a. für die Erlaubtheit der Notlüge ein.

Dem Verf. gebührt der Dank der Wissenschaft für die mühevollen Arbeit, mit der er eine große Stoffmenge aus den geschichtlichen Quellen geschöpft hat. Zu dürftig erscheint aber das Material für die Frühscholastik — ohne Herbeiziehung der Hs läßt sich diese Periode niemals erforschen — und für die Zeit nach Thomas: Die spätmittelalterlichen *Summae pro confessoribus* und die Schriften der Thomistenschule von Salamanka hätten herangezogen werden sollen.

Im Aufbau der Ergebnisse selbst überwiegt das Interesse des Verf. für das Material durchwegs den Sinn für ideengeschichtliche Entwicklung. Der Einfluß von Zeitanschauungen wird zu wenig berücksichtigt. Nur zwei Beispiele hierfür: Die Forderung einzelner Schriftsteller, welche die Notlüge gestatten, aber dennoch Buße hierfür verlangen (S. 75), hängt doch mit der Einstellung der Bußdisziplin auf die objektive Verletzung der Sittennorm zusammen. Und die Erörterung der augustinischen These: Eine Lüge, die für den gewöhnlichen Christen lässliche Sünde sei, könnte für den Vollkommenen zur Todsünde werden (S. 132 f.) ist

im 12. und 13. Jahrh. mitbestimmt durch den fröhscholastischen Versuch, das Wesen von schwerer und lässlicher Sünde nach dem Subjekt, also nach der Persönlichkeit des Täters zu bestimmen. Eine klare Herausstellung dieser und anderer ideengeschichtlicher Zusammenhänge wäre aber zur Aufhellung der Frage sehr wünschenswert.

Bamberg.

M. Müller.

Haggeney, Carl, S. J., **Grundriß der Aszetik**. Nach dem Lehrbuch von Otto Zimmermann S. J. bearbeitet. Freiburg i. B., Herder, 1933 (XIV, 332 S. 8°). M. 5; Lw. M. 6,40.

Das Lehrbuch der Aszetik von Otto Zimmermann S. J. wurde in dieser Zeitschrift in seiner ersten Aufl. 1930 Nr. 1 Sp. 31—33 und in der zweiten 1932 Nr. 9/10 Sp. 401 besprochen. Unter den Vorzügen des Werkes wurden besonders hervorgehoben der geniale Wurf in der Stoffverteilung, die leicht verständliche, vornehme Sprache, die außerordentlich reiche Stofffülle und vor allem die Weitherzigkeit des Verf., der wirklich alle Berechtigten zu Wort kommen ließ, der bestrebt war, alle bedeutsamen Ansichten, auch wenn er sie persönlich nicht teilen konnte, anzuführen und der so ein verhältnismäßig vollständiges Bild der christlichen Aszetik, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat, gibt. Das Buch war durch diese seine großen Vorzüge schon in erster Auflage recht umfangreich geworden und wuchs mit der zweiten noch um ein Bedeutendes. Dem, der sich über eine aszetische Frage schnell orientieren wollte, mußte es unpraktisch erscheinen. Als Handbuch für Studierende war es aus eben diesen Gründen nicht geeignet.

Es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß aus dem umfangreichen Buch ein schmucker, schlanker Auszug gemacht wurde. P. Carl Haggeney, ein besonderer Freund und Vertrauter P. Zimmermanns, hat sich dieser Aufgabe unterzogen, die, wie er im Vorwort sagt, der Verf. selbst schon geplant hatte, die er aber, durch einen allzufrühen Tod hinweggerafft, nicht zur Ausführung brachte.

Übersichtliche, weit durchgeführte Stoffeinteilung und knappe Darlegung der Lehre, Vorzüge, die ein Lernbuch auszeichnen sollen, wurden angestrebt und erreicht, ja fast zum Nachteil des Buches übertrieben.

Daß die Einteilung hie und da ins Kleinliche geht, so wenn § 48 und § 52 dieselbe Überschrift unmittelbar nacheinander zweimal gebracht wird, daß die Einteilung mitunter den einheitlichen Teilungsgrund vermissen läßt wie §§ 33 und 40, verschlägt wenig; daß aber die Präzisierung der Doktrin, wenn auch durchgehends in Beibehaltung der Worte Zimmermanns, so durchgeführt wurde, daß man nur mehr ein Handbuch einer bestimmten aszetischen Schule vor sich hat, ist zu bedauern. Wie auf der ersten Seite bei der Definition der Aszetik das Wörtchen „active“ gefallen ist, so ging auf der letzten Seite bei der Wertung der Mystik die bedingte Form in die absolute über. Bei Zimmermann wirkte beides und vieles andere, das jetzt fortgefallen ist, wie eine freundliche Geste hin zu den Vertretern anderer Ansichten in der katholischen Aszetik.

Wenn P. Haggeney im Vorwort vom Buche Zimmermanns sagt, daß „es die kirchliche Vollkommenheitslehre enthält, so wie sie sich im Laufe der zwei Jahrtausende im Lichte der Offenbarung unter dem Gnadenwirken des Heiligen Geistes entwickelt hat“, so mag das vielleicht manchem wie eine Übertreibung klingen; wer an die Weitherzigkeit des Verf. denkt, wird dem Lob wohl zustimmen.

Der Grundriß kann dies Lob jedoch nicht für sich in Anspruch nehmen, denn er bietet die Aszetik bloß, wie sie sich im Laufe der letzten vier Jahrhunderte in der Gesellschaft Jesu herausgebildet hat. Trotzdem ist das Buch freudig zu begrüßen. Es füllt wirklich eine Lücke aus. Es wird manchem Anlaß werden, Aszese zu treiben. Und das ist wichtiger als die Unterschiede der verschiedenen Schulen zu kennen. Alle Schulen sind ja auch darin einig, daß nicht der Aszet das Werk vollendet, sondern die Gnade Gottes.

Düsseldorf. P. Hieronymus Wilms O.P.

Pfatschbacher, Dr. H., Eugenische Ehehindernisse? Eine kirchenrechtliche Studie. [Theolog. Studien der Österreichischen Leo-Gesellschaft, H. 34.] Wien, Mayer u. Co., 1933 (143 S. 8°). M. 4.

Die Schrift hat Bedeutung für Gegenwart und Zukunft sowohl mit Rücksicht auf eugenische Reformbestrebungen von seiten der Staaten als auch wegen der neuesten kirchlichen Kundgebungen über diese Frage und wegen der Möglichkeit einer stärkeren Beeinflussung des Ehelebens im Sinne der Eugenik durch die Kirche. Der Verf. wendet sich an weitere Kreise, die juristisch und medizinisch nicht besonders vorgebildet sind. Im 1. Teil führt er kurz in das bezüglich der Ehe geltende Recht ein (Naturrecht, kirchliches und staatliches Recht) und im besonderen auch in die Ehehindernisse (S. 17—45). Im 2. Teil werden die von der Rassenhygiene vorgebrachten Bedenken gegen Rassenmischehen und Fortpflanzung Minderwertiger vorgelegt, und damit wird das eigentliche Problem berührt (S. 46—74). Im 3. Teil folgt die Lösung des Problems und zwar die an sich mögliche Lösung (Ausmerzung, Unfruchtbarmachung, Absonderung, Ehehindernisse und Eheverbote, Eheberatung), dann die theoretisch begründete Lösung, die der Verf. nur in Asylisierung, Ehehindernissen, Eheverböten und Eheberatung findet, endlich die praktisch brauchbaren Wege der Abhilfe gegen Entartung der Rasse (S. 75—132). — Der Verf. ist sich selbst darüber klar geblieben, daß es sich hier um einen wissenschaftlichen „Versuch“ handelt; er will „die weitere Erörterung des Problems in bewußter Rücksichtnahme auf katholische Moral und katholisches Eherecht in die Wege leiten, um eine eventuelle Verwirklichung geeigneter Vorschläge vorzubereiten“. Dieses angestrebte Ziel ist erreicht, denn die Studie ist unter Benutzung der besten Literatur und mit vorsichtigem Urteil abgefaßt, geht Schwierigkeiten nicht aus dem Wege und bietet deshalb eine brauchbare, wegweisende Einführung in die Fragen der Rassenhygiene, die vielleicht auch die Kirche vor neue Aufgaben gesetzgeberischer und pastoraler Art stellt.

Die stilistische Seite und die Disposition des Stoffes können nicht ganz befriedigen; vor allem hat die Verteilung der beiden Hauptprobleme Rassenmischehen und Ehen von Minderwertigen auf die einzelnen Abschnitte des 2. und 3. Teiles Wiederholungen zur Folge und die Klarheit leidet darunter. — Die Verpflichtung zur Ehe (S. 18) könnte mit einigen Sätzen, etwa in Anlehnung an das Eherecht von Capello, schärfer und erschöpfender dargelegt werden. — Das wertvolle Gutachten von Nik. Hilling über das Verbot der Rassenmischehen in den deutschen Kolonien, Archiv für kath. Kirch.-Recht 1915, S. 683 ff., hätte eine besondere Erwähnung verdient. Die Schrift von Pfatschbacher dürfte ja auch den Missionar und Missionswissenschaftler interessieren, denn in den Missionsländern spielen Rassenmischehen, ferner bestimmte Krankheiten wie Lepra und chronische Vergiftungen z. B. durch Opium eine wichtige Rolle auf eherechtlichem Gebiet. — Die Unfruchtbarmachung als juridisches Strafmittel und als rassenhygienisches Hilfs-

mittel wird für unerlaubt erklärt, „weil sie u. a. gegen das vierte, fünfte und sechste Gebot Gottes verstößt“ (S. 80). Die Frage nach der eventuellen Einführung neuer kirchlicher Ehehindernisse beantwortet der Verf. folgendermaßen: „Die Kirche wird wahrscheinlich und vorteilhaft eine mehr zuwartende Haltung einnehmen, vielleicht sogar dem Staat die Initiative überlassen, um dann vielleicht diese bereits vorhandene und erprobte Rechtsübung zu rezipieren“ (S. 35). Denn das jetzt geltende kanonische Recht scheint nicht mehr für alle möglichen und tatsächlichen Fälle auszureichen. Weil aber die Erreichung des Zweckes der Ehe nicht bloß eine individuelle Angelegenheit, sondern auch von öffentlichem Interesse für die Gesellschaft ist, ist der Ruf nach positiv-rechtlicher Regelung des Problems nicht ungerechtfertigt (S. 45). Dabei wird die thomistische Lösung nicht übersehen, die auch in der Ehe-Enzyklika berührt wird, daß nämlich auch minderwertige Nachkommen ihr letztes Ziel, das ewige Heil, erreichen können und deshalb ein krankes Dasein immer noch besser ist als Nichtsein; demgegenüber verschließt sich der Verf. nicht der Erfahrungstatsache, daß schwere Minderwertigkeit auch ein schweres Hindernis für die Erreichung des Heiles sein kann (S. 125/26).

Münster i. W.

M. Bierbaum.

Kleinere Mitteilungen.

»**Le Cinquième Centenaire de la Faculté de Théologie de l'Université de Louvain (1432—1932)**. Bruges, Charles Beyaert, 1932 (XII, 208 S. gr. 8°). Belg. 8. — Diese Festschrift zum 500jährigen Bestehen der Löwener Theologischen Fakultät, wirklich festmäßig ausgestattet, bringt drei historische Beiträge über die Fakultät: eine summarische Geschichte der Entwicklung der Fakultät (S. 1—10), einen Aufsatz über die theologische Doktorpromotion in der alten Löwener Universität (S. 11—19) von J. Wils, und einen von den jetzigen Vertretern der einzelnen Fächer zusammengestellten Bericht über den theologischen Unterricht seit der Wiedereröffnung der Fakultät im Jahre 1834 (S. 21—117). Drei „Appendices“ enthalten: eine Übersicht über die Professoren der alten Theologischen Fakultät von 1432—1797 (S. 121—141) von J. Wils, eine Zusammenstellung der Inhaber der verschiedenen Lehrstühle seit 1834 (S. 122—148) und einen Bericht über die Jubiläumsfestlichkeiten vom 13. Dez. 1932. S.

»**Rösch, P. Dr. Konstantin, O. M. Cap., Ein Brief voll Freude und Güte.** Paulus an seine Lieblingsgemeinde in Philippi. Paderborn, F. Schöningh, 1933 (93 S. 8°). Kart. M. 1,35. — Mit diesem Büchlein hat der hochverdiente Übersetzer des in über 260 000 Exemplaren verbreiteten Neuen Testaments uns wiederum eine gewinnende Gabe geschenkt. Der ganze reiche Inhalt von Freude und Güte des persönlichsten und köstlichsten der Paulusbrieфе ist von ihm so klar, schlicht, tief und innig herausgearbeitet worden, daß diese Schrift mit Recht eine hohe Aszese der Freude und Güte in Gott genannt werden kann, deren Weg gleichwie bei Christus und Paulus zwar durch Demut und Opfer geht, aber gerade deshalb auch in wahrer Freude enden muß und in ihr vollendet wird. Ergreifend offenbart hier Paulus sein großes Herz, das in Christus geläutert sich auch in Christus freut und andere zur Freude stimmt und die Milde Christi plastisch verkörpert. Und all dies stellt der Verf. praktisch hinein in unsere Zeit und in unser ganzes religiöses Leben, damit auch dort die hohe Aszese der Freude und Güte Gestalt annehme. So erbaut und fesselt die Lektüre des Büchleins bis zum Schluß, zumal die Sprache so anheimelnd klingt und das Ganze so übersichtlich in kleine Lesungen mit treffenden Überschriften zergliedert ist. Man möchte das Büchlein allen Verzagten, Niedergedrückten, Zweifelnden und irgendwie Heimgesuchten in die Hand drücken.

Salesius Elsner O. F. M.

»**Westfälische Lebensbilder.** Herausgegeben von Otto Leunenschloß. Hauptreihe. Band IV. Mit 16 Kunstdrucktafeln.

Aloys Bömer zum 65. Geburtstag. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1933 (380 S. gr. 8°). M. 5; geb. M. 6,50. — Dieser 4. Band der rasch voranschreitenden Sammlung, eine Ehrengabe für den Mitherausgeber der ersten Bände, den Münsterschen Bibliothekar Aloys Bömer, enthält 22 Beiträge, von denen die notiert seien, die in das theologische Arbeitsgebiet fallen: Benno II, Bischof von Osnabrück (Gerda Krüger, S. 1–22); Johannes Teutonicus (Th. Rensing, S. 23–36); Johann Gropper (K. Schulte Kemminghausen, S. 62–77); Hermann Hamelmann (Kl. Löffler, S. 90–99); Johann von Münster (H. Richter, S. 112–125); Peter Pictorius d. Ä. (W. Rave, S. 145–161); Wilhelm Achtermann (F. Hilf, S. 274–288). Str.

»Graber, Dr. Oskar, **Christus lebt in mir. Das Seelenleben der mystisch begnadeten Ursuline Augustina Mahlendorf.** Mödling bei Wien, Missionsdruckerei St. Gabriel, 1934 (220 S. 12°). M. 2. — Mit feinem Verständnis für mystisches Gebetsleben schildert das Lebensbild das Seelenleben einer begnadeten Ursuline, die nach einem arbeitsreichen Wirken als Lehrerin und Erzieherin 1929 zu Graz aus dem Leben schied. Klar tritt an der Hand des reichen schriftlichen Nachlasses der seeleneifrigen Ordensfrau hervor, wie einerseits ein Übermaß von Arbeit in apostolischer Wirksamkeit keineswegs ein Hindernis für mystische Begnadigung bildet, und wie andererseits die eifrige Übung der traditionellen Aszese, die sich bei so vielen kanonisierten Heiligen bewährt hat, auch heute noch den sicheren Weg zu einem mit Christus innig verbundenen Leben zeigt. C. Rischstätter S. J.

»Schuster, Ildefons, Kardinal, **Ewiges Reich.** Grundwahrheiten des Christentums. Mit Genehmigung des Verfassers übertragen von P. Richard Bauersfeld O.S.B., Ettal. Innsbruck, Tyrolia, 1932 (160 S. 8°). Kart. M. 2,70. — Der durch die Herausgabe des „Liber Sacramentorum“ und anderer Schriften bekannte frühere Abt von St. Paul in Rom und heutige Kardinal und Erzbischof von Mailand veröffentlicht in dem Buche elf asketische Vorträge, die er als Fastenkonferenzen vor Gebildeten, unter denen auch Andersgläubige waren, in Rom gehalten hat. Er nennt sie „Ewiges Reich“, weil sie kurz und prägnant die Grundlagen des geistlichen Lebens und tiefe Gedanken über das Messiasreich auf Erden enthalten, mithin einen kurzen, aber vollständigen Überblick der kath. Lehre in apologetischer Form. Dabei nimmt er seine Gedanken an der Liturgie, einmal, weil die Dogmen durch die liturgischen Formeln mit Autorität, Genauigkeit und Kraft beleuchtet werden, und dann, weil die Liturgie nicht nur Theologie, sondern auch Aszese ist, durch die die Zuhörer zu Gott erhoben werden. Man merkt überall den tiefeschürfenden Theologen und den erfahrenen Geistesmann und Liturgen. Was er hier z. B. über die Stellung und Würde der Gottesmutter sagt, kann man geradezu zur klassischen religiösen Literatur rechnen. Die deutsche Übersetzung ist korrekt und stilistisch fein.

Salesius Elsner O. F. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Rabindranath, T., *La religion de l'homme*. P., Rieder, 1933 (296). Fr 28.
Norstrom, V., *Religion u. Gedanke*. Lund, Casals, 1933 (XL, 324).
Lester-Garland, *The Religious Philosophy of Baron von Hügel*. Lo., Dent, 1933 (114). 5 s.
Maire, G., *William James et le pragmatisme religieux*. P., Vrin, 1933 (277). Fr 20.

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Miroglio, A. et Yvonne-Delphée, *Réflexions sur „Les deux sources de la morale et de la religion“* (RPhilosophique 1/2, 50/104).
Krebs, E., *Zur Methode u. zu den Ergebnissen der vergleichenden Religionsgeschichte* (ThQuart 1933, 2/3, 245/68).
Karrer, O., *Das Religiöse in der Menschheit u. das Christentum*. Frbg., Herder (IX, 264). M 5,20.
Menschling, G., *Zur Metaphysik des Ich. Eine religionsgeschichtl. Untersuchung über das personale Bewußtsein*. Gießen, Töpelmann (VIII, 100). M 3,80.
Ranade, R. D., *Indian Mysticism*. Poona, Aryabhushan Pr., 1933 (540). 30 s.
Glasenapp, H. v., *Hinduismus u. Buddhismus, was sie eint u. was sie unterscheidet* (ZMissionssk 2, 33/49).
Pratt, J. B., *Buddhism and Scientific Thinking* (JReligion 1, 13/24). Natarajan, K., *Hinduism and Modern Social-Economic Problems* (25/34). Tsu, Y. Y., *Buddhism and Modern Social-Economic Problems* (35/43). Joshi, S. L., *Hinduism and Intercultural Contacts* (62/76). Kishimoto, H., *The Task of Buddhism* (77/84).
Seyrig, H., *Antiquités syriennes*. 13. *Le culte de Bêl et de Baalshamin* (Syria 1933, 3, 238/82).
Eißfeldt, O., *Der Gott des Tabor u. seine Verbreitung* (ArchRelWiss 1/2 14/41).
Allen, H. E., *Islam and Modern Social-Economics Problems* (JReligion 1, 44/52). Sprengling, M., *The Task of Modern Islam* (96/103).
Greenfield, J., *Die geistlichen Scharlengerichte in Persien* (ZVerglRechtswiss 1933, 1/2, 157/67).
Herber, J., *Le mensonge et la feinte prophylactiques au Maroc* (RHistRelig 108, 2/3, 1933, 229/45).
Weinreich, O., *Menekrates Zeus u. Salmoneus. Religionsgeschichtliche Studien zur Psychopathologie des Gottmenschen in Antike u. Neuzeit*. Stuttg., Kohlhammer, 1933 (VIII, 130). M 12.
Westholm, A., *The Paphian Temple of Aphrodite* (ActaArch 1933, 2/3, 201/36).
Oepke, A., *Ἀμφιθαλείς im griechischen u. hellenistischen Kult* (ArchRelWiss 1/2, 42/56).
Volkman, H., *Neue Beiträge zum Nemesiskult* (ArchRelWiss 1/2, 57/76).
Wehrli, F., *Die Mysterien von Eleusis* (Ebd. 77/104).
Bignone, E., *L'ἀειρνέες nella teologia epicurea* (RivFilolClass 1933, 4, 433/44).
Krakowski, E., *Plotin et le paganisme religieux*. P., Denoël, 1933 (XLVIII, 182). Fr 20.
Zwicker, J., *Fontes historiae religionis Celticae*. Berolini, de Gruyter (V, 110). M 7,50.
Dyroff, A., *Zur griechischen u. germanischen Kosmogonie* (ArchRelWiss 1/2, 105/23).
Flurschütz, H. R., *Das ewige Erbe der Deutschen. Deutsch-nord. Glaube. Berl., Nordungen 3733, 1933 (104)*. M 2,20.
Schneider, H., *Germanische Religion vor dreitausend Jahren*. Lpz., Weber (30; 14 S. Abb. 4°). M 2,60.
Conn, A., *Das eddische Weltbild*. Lpz., Wöhlund-Verl. (48). M 1,20.

Biblische Theologie.

- Jean, P. Ch. F., *La Bible et les récits babyloniens*. P., Grasset, 1933 (845). Fr 18.
Harrison, E. F., *Have We a God of Destruction?* (BibliothecaS Jan., 24/33).
Sinks, P. W., *The Laws of Plato Compared with the Laws of Moses* (Ebd. 65/77).
Dhorme, E., *Prêtres, devins et mages dans l'ancienne religion des Hébreux* (RHistRelig 108, 2/3, 1933, 113/43).
Heinisch, P., *Das Buch Exodus. Übers. u. erklärt*. 11 Abb. Bonn, Hanstein (XV, 297 4°). M 10,80.
Feinberg, Ch. L., *The Book of Job* (BibliothecaS Jan., 78/86).
Glahn, L., u. Köhler, L., *Der Prophet der Heimkehr* (Jesaja 40–66). Gießen, Töpelmann (233 4°). M 9.
Barnes, W. E., *Ezekiel's Denunciation of Tyre* (JThStud Jan., 50/54).
Driver, G. M., *Ezekiel 2,6: Sitting upon Scorpions* (Ebd. 54/5).
Florit, E., *Sofonia, Geremia e la Cronaca de Gadd* (Biblica 1, 1/31).

- Bonsirven, J., *Théologie du Judaïsme palestinien au temps de Jésus-Christ. Le traité des actes humains* (Biblica 1, 32/49).
- Brandt, W., *Neutestamentliche Bibelkunde. Eine Einführung in Inhalt u. Gestalt der urchristl. Botschaft. 3. Aufl.* Berl., Furche-Verl. (260). M 3,90.
- Kenyon, F., *The Chester Beatty Biblical Papyrs. Descriptions and Texts.* Lo., Walker, 1933, Fasc. 1. General Introduction (18 4^o; 12 pl.). Fasc. 2: The Gospels and Acts (XXI, 52).
- Lagrange, M.-J., *Les Papyrus Chester Beatty pour les Evangiles* (RBibl 1, 5/41).
- Couchoud, P. L., *Notes sur le texte de St. Marc dans le Codex Chester Beatty* (JThStud Jan., 3/22).
- Lyonnet, S., *La version arménienne des Evangiles et son modèle grec* (RBibl 1, 69/87).
- Otto, R., *Reich Gottes u. Menschensohn. Ein religionsgeschichtlicher Versuch.* Mchn., Beck (VII, 348). M 9.
- Otsuka, S., *Die Idee des Königtums Gottes im 4. Evangelium* (KirisutokyoKenkyu Jan., 3/55) (japanisch).
- Coppens, J., *Les origines de l'Eucharistie d'après les livres du N. T.* (EphThLov 1, 30/60).
- Robertson, A. T., *Epochs in the Life of Simon Peter.* NY., Scribner, 1933 (XVI, 342). \$ 1,75.
- Brierre, J., *Vie de s. Marie-Madeleine suivie de trois traités sur: l'unité de la Sainte, sa venue en Provence, le séjour de la Sainte-Vierge à Ephèse.* P., Lethielleux, 1933 (206).
- Bishop, E. F. F., *The Pericope Adulterae: a Suggestion* (JThStud Jan., 40/45).
- Hedley, P. L., *Pilate's Arrival in Judaea* (Ebd. 56/7).
- Kiddle, M., *The Death of Jesus and the Admission of the Gentiles in St. Mark* (Ebd. 45/50).
- Pernot, H., *Le début de l'évangile de Jean* (RHistRelig 108, 2/3, 1933, 193/96).
- Michaelis, W., *Die Datierung des Philipperbriefes.* Güt., Bertelsmann, 1933 (63). M 1,80.
- Jeremias, J., *Die Briefe an Timotheus u. Titus, übers. u. erklärt.* Strathmann, H., *Der Brief an die Hebräer, übers. u. erklärt.* Gött., Vandenhoeck (144). M 4,65.
- Küppers, W., *Das Messiasbild der spätjüdischen Apokalyptik* (IntKirchlZ 1, 47/72).
- Kaminka, A., *Beiträge zur Erklärung der Esra-Apokalypse u. zur Rekonstruktion des hebr. Urtextes.* Bresl., Marcus (64). M 2,40.
- Abel, F.-M., *Géographie de Palestine. T. I: Géographie physique et historique.* P., Gabalda (XXV, 515; 16 fig., 17 pl., 12 cartes). Fr 100.
- Mackay, C., *The North Boundary of Palestine* (JThStud Jan., 22/40).
- Pronobis, C., *Bethesda zur Zeit Jesu* (ThQuart 1933, 2/3, 181/207).
- Parrot, A., *La mosaïque de Serge à Soueida* (RBibl 1, 97/104).
- Saller, S., *L'église du Mont Nébo* (Ebd. 120/27).
- Schechter, A. I., *Lectures on Jewish Liturgy.* Philad., Jewish Publ. Soc., 1933 (IX, 60).
- Kaplan, M. M., *The Effect of Intercultural Contacts upon Judaism* (JReligions 1, 53/61).
- Goldman, S., *The Task of Judaism* (85/95).
- Casey, R. P., *A Syriac Corpus of Athanasian Writings* (JThStud Jan., 66/7).
- Weber, E., *Das erste germanische Christentum. Eine Studie zum gotischen Arianertum.* Lpz., Klein (56). M 1,50.
- Vaccari, A., *La „teoria“ esegetica antiochena* (Biblica 1, 94/101).
- Krüger, P., *Die Regenbitten Aphrems des Syrsers* (Ebd. 13/61).
- Duhr, J., *A propos du „De fide“ de Bachiarus* (RHistEccl 1, 85/95).
- Geffcken, J., *Augustins Tolle-lege-Erlebnis* (ArchRelWiss 1/2, 1/13).
- Forest, A., *Newman et S. Augustin en Sorbonne* (RThomiste 1, 87/102).
- Nock, A. D., *Conversion. The Old and New in Religion from Alexander the Great to Augustine of Hippo.* Oxford, Clarendon Pr., 1933 (XII, 509). 15 s.
- Vroom, H., *Le psaume abécédaire de s. Augustine et la poésie latine rythmique.* Nijmegen, Dekker, 1933 (66).
- Richard, M., *Les citations de Théodoret conservées dans la chaîne de Nicéas sur l'Evangile selon s. Luc* (RBibl 1, 88/96).
- Richard, M., *Un écrit de Théodoret sur l'unité du Christ après l'incarnation* (RSciencesRel 1, 34/61).
- Lind, L. R., *The Date of Nonnos of Panopolis* (ClassPhil 1, 69/73).
- Budge, E. A. W., *Legends of Our Lady Mary the Perpetual Virgin and Her Mother Hanna.* Lo., Oxford Univ. Pr., 1933 (LXXV, 314; 33 tab.). 6 s. 6 d.
- , *One Hundred and Ten Miracles of Our Lady Mary.* Transl. from Ethiopic Mss. Ebd. 1933 (LVII, 355; 64 tab.). 10 s. 6 d.
- Lieblang, F., *Grundfragen der mystischen Theologie nach Gregors d. Gr. Moralia u. Ezechielhomilien.* Frbg., Herder (X, 184). M 4,50.
- Seppelt, F. X., *Das Papsttum im Frühmittelalter. Geschichte der Päpste vom Regierungsantritt Gregors d. Gr. bis zur Mitte des 11. Jahrh.* Lpz., Hegner (445). Lw. M 12,50.
- Baumstark, A., *Iwannis von Dārā über Bardeisān* (OriensChrist 1933, 1, 62/71).
- Grumel, V., *Y eut-il un second schisme de Photius?* (RScPhilosThéol 1933, 3, 432/57).
- Schaller, H., *Die Weltanschauung des Mittelalters.* Mchn., Oldenbourg (169). M 6.
- Paquay, A. et J., *Sint Trudos leven en vereering.* Tongern, Michiels, 1933 (133).
- Geiselmann, J. R., *Der Einfluß des Remigius von Auxerre auf die Eucharistielehre des Heriger von Lobbes* (ThQuart 1933, 2/3, 222/44).
- Sasse-Austerhoff, Hedwig, *Das Eigenkirchenwesen im Bistum Münster u. im kölnischen Westfalen.* Mainz, Kirchheim, 1933 (52). M 2.
- Schlenz, J., *Geschichte des Propsteistiftes St. Stephan in Leitmeritz.* Reichenberg, Sudetendeutscher Verl., 1933 (IX, 242). M 5,50.
- Canivez, I.-M., *Statuta Capitulorum generalium Ordinis cisterciensis. T. I (1116—1220).* Louvain, Revue d'hist. eccl., 1933 (XXXI, 533; 8 pl.). Fr 100.
- Fischer, J., *Die hebräischen Bibelzitate des Scholastikers Odo* (Biblica 1, 50/93).
- Kern, E., *Das Tugendsystem des h. Bernhard von Clairvaux.* Frbg., Herder (XVI, 98). M 3,50.
- Ghellinck, J. de, *La carrière de Pierre Lombard. Nouvelle précision chronologique* (RHistEccl 1, 95/100).
- Glorieux, P., *Autour de la „Summa Abendonensis“* (RechThAncMéd janv., 80/84).
- Lottin, O., *Un Commentaire sur l'Ethica vetus des environs de 1230—1240* (Ebd. 84/88).
- , *Les ramifications des vertus cardinales avant s. Thomas d'Aq.* (Ebd. 88/94).
- Abate, G., *La quotidianità dell'indulgenza della Porziuncola in un opuscolo del P. N. Cavanna.* Assisi, Casa ed. Francescana, 1933 (44, 16^o).
- Rahner, K., *Der Begriff der ecstasis bei Bonaventura* (ZAszMyst 1, 1/19).
- Castagnoli, P., *La vita e gli scritti di Sant'Alberto M. (Rassegna bibliografica)* (DThomasPl 1, 129/44).
- Ohlmeyer, A., *Der gedruckte Sentenzenkommentar Alberts d. Gr. Wie verhält sich das 4. Buch zu den drei ersten Büchern* (RechThAncMéd janv., 42/54).

Historische Theologie.

- Rivière, J., *Le problème actuel de l'histoire des dogmes* (RThomiste 1, 3/31).
- Pallis, S. A., *Essay on Mandaean Bibliography 1560—1930.* Copenhagen, Branner, 1933.
- Bauer, W., *Rechtgläubigkeit u. Ketzerei im ältesten Christentum.* Tüb., Mohr (VII, 247). M 14.
- Schumacher, H., *Kraft der Urkirche. Das „neue Leben“ nach den Dokumenten der ersten zwei Jahrhunderte.* Frbg., Herder (X, 171). M 3,60.
- Guéranger, S. Cécile et la société romaine des deux premiers siècles. Nouv. éd. P., Téqui, 1933 (XI, 397; 455). Fr 24.
- Baumstark, A., *Zur Geschichte des Tatiantextes bei Aphrem* (OriensChrist 1933, 1, 4/12).
- Souter, A., *The Anonymous Latin Translation of Origen on St. Matthew (22, 34 to the End)* (JThStud Jan., 63/66).
- Puech, H.-Ch., *La mystique d'Origène* (RHistPhilRel 1933, 6, 508/36).
- Seston, W., *Remarques sur le rôle de la pensée d'Origène dans les origines du monachisme* (RHistRelig 108, 2/3, 1933, 197/213).

- Dondaine, A., S. Thomas et les traductions latines des Métaphysiques d'Aristote (BullThomiste 1933, 4, 199*/213*).
- Castagnoli, P., L'Opuscolo „De forma absolutionis“ di S. Tommaso d'Aq. Testo critico (DThomasPl 1933, 5, 360/416; 1934, 1/2, 3/45).
- Winandy, J., Le Quodlibet II, art. 4 de s. Thomas et la notion du supposé (EphThLov 1, 5/29).
- Patterson, R. L., The Conception of God in the Philosophy of Aquinas. Lo., Allen & Unwin, 1933.
- Baur, B., Non potest aliter corpus Christi incipere esse de novo in hoc sacramento, nisi per conversionem substantiae panis in ipsum (S. Thomas 3 q. 75 a. 2) (DThomasPl 120/28).
- Gmurowski, A., Die christl. Vollkommenheit u. ihre Pflicht nach der Lehre des h. Thomas. Gnesen, Sklad Główny (224) (polnisch).
- Glorieux, P., Les polémiques „contra Geraldinos“ (RechTh AncMéd janv., 3/41).
- Sharp, D. E., The De ortu scientiarum of Robert Kilwardby (NewScholast 1, 1/30).
- Destrez, J., Robert Kilwardby O.P., „magnus magister in theologia“ (BullThomiste 1933, 4, 191*/93*).
- Nieborowski, P., Die selige Dorothea v. Preußen, ihr Heiligsprechungsprozeß u. ihre Verehrung bis in unsere Zeit. Bresl., Ostdeutsche Verl.-Anst., 1933 (244; mehr. Taf.). M 2,85.
- Barraclough, G., Un document inédit sur la soustraction d'obédience de 1398 (RHistEcccl 1, 101/15).
- Renthe-Fink, L. v., Magisches u. naturwissenschaftliches Denken in der Renaissance. Eine geistesgeschichtlich-anthropol. Studie über die Ursprünge des mechanist. Weltbildes. Darmstadt, Wittich, 1933 (VII, 41). M 1,50.
- Bihlmeyer, K., Kirchengeschichte. Tl. 3. Die Neuzeit und die neueste Zeit. 8. u. 9. Aufl. Pad., Schöningh (XII, 479). M 9,20.
- Betcke, W., Luthers Sozialethik. Ein Beitrag zu Luthers Verhältnis zum Individualismus. Güt., Bertelsmann (175). M 4.
- Mercier, Ch., L'esprit de Calvin et la démocratie (RHist Ecccl 1, 5/53).
- Edwards, R. D., Tudor Religious Policy in Ireland 1534—1558 (IrishEccclRecord Febr., 195/211).
- Bellardi, W., Die Geschichte der »Christlichen Gemeinschaft« in Straßburg (1546/1550). Der Versuch einer »zweiten Reformation«. Lpz., Heinsius (XVI, 217 40). M 15.
- Kasbauer, Sixta, Caritas Pirkheimer, eine vergessene deutsche Glaubensstreiterin (ZAszMyst 1, 57/66).
- Kapp, R., Heilige u. Heiligenlegenden in England. Studien z. 16. u. 17. Jahrh. Bd. 1. Halle, Niemeyer (XIII, 371). M 14.
- Miller, J., Die Marianischen Kongregationen im 16. u. 17. Jahrh. (ZKathTh 1, 83/109).
- Martin, J., Theol.-kritische Untersuchung über ein System bei Franz von Sales (ThQuart 1933, 2/3, 278/362).
- Boyle, F., Studies in Ulster History (IrishEccclRecord Febr., 155/81).
- Horna, R., Zwei Hexenprozesse in Preßburg zu Beginn des 17. Jahrh. Bratislava, Slovenská Grafia, 1933 (42). Kč 8.
- Wotschke, Th., Der Philadelpher Johann Dithmar in Neu-wied (MonatshRheinKGesch 2, 33/57).
- Constant, G., Le reveil religieux en France au debut du XIX^e s. (RHistRel 1933, 4, 905/51; 1934, 1, 54/84).
- Meisner, H., Schleiermachers Lehrjahre. Berl., de Gruyter (85). M 4,20.
- Fleischhauer, M., Das geistliche Fürstentum Konstanz beim Übergang an Baden. Hdlb., Winter (XVI, 105). M 5.
- Jsele, E., Die Säkularisation des Bistums Konstanz u. die Reorganisation des Bistums Basel. Basel, Heß (XXIV, 470). M 12,75.
- Stachelin, E., Liberalismus u. Evangelium. Die Stellung des schweizer. Protestantismus zum Aufbruch des Liberalismus in der Regenerationszeit. Basel, Helbing & Lichtenhahn (60). M 2,40.
- Miller, M., Prof. Dr. Joh. Sebast. Drey als württemb. Bischofskandidat (1822—1827) (ThQuart 1933, 2/3, 363/405).
- Peck, W. G., The Social Implications of the Oxford Movement. NY., Scribner, 1933 (X, 346). \$ 2,50.
- Guitton, J., La philosophie de Newman. P., Boivin, 1933 (XLI, 243).
- Dutoit, H. E., Dupanloup. P., Desclée de Brouwer, 1933 (XVI, 622). Fr 20.
- Vistalli, F., Il Card. Francesco di Paula Cassetta nella sua età e nella sua opera. Bergamo, Soc. ed. S. Alessandro, 1933.
- Systematische Theologie.**
- Messant, J., Les dernières manifestations du modernisme et l'apologétique contemporaine: Loisy et Laberthonnière (R Thomiste 1, 32/86).
- Penido, M. T.-L., Sur le problème historique de la philosophie chrétienne (Ebd. 103/108).
- Ames, E. S., Christianity and Scientific Thinking (JReligion 1, 4/12).
- Czermak, Th., Grundriß der Geschichte der Philosophie im Lichte der philosophia perennis. Tl. 1/2: Altertum u. Mittelalter. Warnsdorf, Opitz, 1933 (102). M 3.
- Rast, M., Der Gottesbegriff in der Religionsphilosophie von Ed. Le Roy (ZKathTh 1, 40/82).
- Glenn, P. J., Criteriology. St. Louis, Herder, 1933 (XI, 261).
- Olgianti, F., La „simplex apprehensio“ e l'intuizione artistica (RivFilosNeoScol 1933, 6, 516/29).
- Kahl-Furthmann, G., Beiträge zum Kausalproblem (Philos Jb 1933, 2, 145/59; 3, 273/90; 4, 417/40; 1934, 1, 1/19).
- Schiltz, E., Individuum vagum. La notion thomiste de la personnalité humaine (DThomasPl 1933, 6, 567/89; 1934, 1, 46/59).
- Moore, Th. V., Gestalt Psychology and Scholastic II (New Scholast 1, 46/80).
- Hugon, E., Tractatus dogmatici. Vol. 1. Ed. II recogn. et emend. P., 1933 (847).
- Jugie, M., Theologia dogmatica christianorum orientalium ab Ecclesia cath. dissidentium. T. II: De theologia simplici, de oeconomia, de hagiologia. P., Letouzey, 1933 (826).
- Imle, Baaders theol. Erkenntnislehre (PhilosJb 1933, 4, 464/78; 1934, 1, 65/83).
- Backes, I., Der Väterbeweis in der Dogmatik (ThQuart 1933, 2/3, 208/21).
- Wort und Geist. Studien zur christl. Erkenntnis von Gott, Welt u. Mensch. Festgabe für Karl Heim zum 60. Geburtstag am 20. Jan. 1934. Berl., Furche-Verl. (423). M 13,50.
- Rabeau, G., Dieu. Son existence, sa providence. P., Bloud (200). Fr 12.
- Antweiler, A., Unendlich. Eine Untersuchung zur metaphys. Wesenheit Gottes auf Grund der Mathematik, Philosophie, Theologie. Frbg., Herder (200). M 4.
- Galtier, P., De SS. Trinitate in se et in nobis. P., Beauchesne, 1933 (VIII, 347).
- Gierens, M., Controversia de aeternitate mundi. Textus antiquorum et scholasticorum. Romae, Univ., Gregor., 1933 (103).
- Przywara, E., Herz-Jesu-Andacht (ZAszMyst 1, 48/57).
- Zoara, F., Le reliquie della Passione. Trento, Ardesi, 1933 (136). L 6,50.
- Garriguet, L., La Vierge Marie. 8^{ème} éd. P., Tequi, 1933 (460).
- Bittremieux, J., Ex doctrina Mariana Pii XI (EphTh Lov 1, 95/101).
- Deneffe, A., Maria die Mittlerin aller Gnaden. Innsbr., Rauch, 1933 (78).
- Brinktrine, J., Von der Struktur u. dem Wesen der Kirche (ThGl 1, 21/29).
- Keller, H., Kirche als Kultgemeinschaft (BenedMon 1, 25/38).
- Dumont, P., Le caractère divin de la grâce d'après la théologie scholastique (RSciencesRel 1933, 4, 517/52; 1934, 1, 62/95).
- Rupprecht, P., Sacrificium Mediatoris. Zu den Opferanschauungen des Aquinaten (Schluß) (DThomasFr 1933, 3, 315/44; 4, 411/26).
- Janssens, A., De heilige Wijdingen. Bisschoppen en priesters. Brussel, Standaard-Boekh., 1933 (IX, 347). Fr 38.
- Hanssens, I., De instauranda in ordinibus conferendis Pontificalis Romani auctoritate (PeriodicaMorCanLiturg 1933, 5, 173*/86*).
- Joyce, G. H., Die christliche Ehe. Eine geschichtl. u. dogmat. Studie. Lpz., Hegner (665). Lw. M 28.
- Messineo, A., Il concetto deontologico di natura e la legge morale (CivCatt genn. 20, 134/46).
- Deman, Th., Réflexions sur la théologie du péché (RScPhTh 1933, 4, 640/59).
- Landman, J. H., Human Sterilization. NY., Macmillan, 1932 (342).
- Schilling, O., Die soziale Gerechtigkeit (ThQuart 1933, 2/3, 269/77).
- Hofmann, R., Die heroische Tugend. Geschichte u. Inhalt eines theol. Begriffes. Mchn., Kösel, 1933 (XIV, 220). M 4.

Raitz v. Frentz, E., Das Vollkommenheitsgelübde (ZAsz Myst 1, 71/76).

Kneller, C. A., Stigmata-Fragen (Ebd. 77/82).

Praktische Theologie.

Eichmann, E., Lehrbuch des Kirchenrechts. 4., verb. u. verm. Aufl. Bd. 1. 2. Pad., Schöningh (543; 491). M 16,40.

Wagnon, H., La condition internationale de l'Eglise cath. et du Saint-Siège (EphThLov 1, 61/94).

Petroncelli, M., La provvista dell'Ufficio ecclesiastico nei recenti diritti concordatari. Milano, „Vita e pensiero“, 1933 (192). L 12.

Kinane, J., „Peregrini“ and Laws, which Take Care of Public Order: Canon 14, § 1, 2^o (IrishEccLRecord Febr. 113/25).

Fàbregas, M., De componendo canone 1094 cum 209 (PeriodicaMorCanLiturg 1933, 5, 191*/201*).

Cappello, F. M., De beneficio possesso a candidato, qui religionem ingreditur (Ebd. 202*/209*).

Robilliard, J.-A., A propos d'un conflit entre le droit civil et la loi de l'Eglise relatif à la prescription acquisitive (Bull Thomiste 1933, 4, 193*/98*).

Hagen, A., Pfarrei u. Pfarrer (ThQuart 1933, 1, 116/28; 2/3, 406/24).

Brandenburg, M., Die Geschäftsverwaltung des kath. Pfarramtes im Gebiete des preuß. Landrechts. 5. Aufl., neu bearb. von P. Krause. Berl., Germania (XXII, 806). M 10.

Hecht, F. X., Die Rechte des Hausgeistlichen u. des Pfarrers in den Laienklöstern (ThGl 1, 30/56).

Daudet, P., Etudes sur l'histoire de la juridiction matrimoniale. Les origines carolingiennes de la compétence exclusive de l'Eglise. Paris, Recueil Sirey, 1933 (184).

Dauvillier, J., Le mariage dans le droit classique de l'Eglise 1140—1314. Ebd. 1933 (518).

Fleury, J., Recherches historiques sur les empêchements de parenté dans le mariage canonique. Ebd. 1933 (290).

Schöffel, S., Das deutsche Luthertum an der Wende der Zeit (Luthertum 1, 1/11).

Althaus, P., Theologische Verantwortung (Ebd. 12/24).

Stoll, Ch., Idee u. gegenwärtige Erscheinung der Deutschen Evang. Kirche. Dokumente zum Kirchenstreit. Mchn., Kaiser (43). M 0,65.

Schärrer, I. B., Protestantismus u. Nationalsozialismus im Austausch ihrer geschichtlichen Sendung. Mchn., P. Müller (110). M 1,50.

Schwarz, H., Christentum, Nationalsozialismus u. Deutsche Glaubensbewegung. Berl., Junker & D. (44). M 1,60.

Barbera, M., Mito razzista anticristiano (CivCatt febr. 3., 238/49).

Moock, W., Nordmännertheologie (ThGl 1, 84/90).

Koch, A., Auf dem Weg zur Deutschkirche (StimmZeit Febr., 296/301).

Bergmann, E., Die 25 Thesen der Deutschreligion. Ein Katechismus. Bresl., Hirt (87). M 1,50.

Conn, A., Der Wahn vom völkischen Staat auf christl. Grundlage. Lpz., Wörlund-Verl. (51). M 0,80.

Hentrich, K., Nationalkatholizismus. Hamburg, Hanseat. Verlagsanstalt (40). M 1,50.

Daum, E., Deutsche Christen. Unser Bekennt u. Wollen. Lpz., Sieben-Stufen-Verl. (66). M 1,20.

Engel, W., Krisen evang. Glaubenslebens u. Konversionen zum Katholizismus. Religionspsychol. Abhandlung zu Konfessionsfragen. Ebd. (24). M 0,60.

Ogara, F., L'„Apostolo del Brasil“ ven. P. Gius. Anchieta S. J. (1534—1591) (CivCatt febr. 17, 345/58).

Väth, A., Johann Adam Schall von Bell, S. J., Missionar in China, Kaiserl. Astronom u. Ratgeber am Hofe von Peking 1592—1666. Köln, Bachem, 1933 (XX, 380 mit Abb.). M 9.

Will, J., Handbuch der Kath. Aktion. Frbg., Herder (IX, 137). M 3.

Straubinger, J., Wesen, Ziel u. Aufbau der Kath. Aktion. Stuttg., Kepplerhaus (48). M 1.

Nar, J. N., Caritas, der Engel der kath. Aktion. Ebd. (71). M 1,20.

Schwankhart, F., Anstaltsseelsorge in Bayern. Erlang. jurist. Diss. Bottrop, Postberg (VII, 67). M 2,50.

Vromant, G., De signis negativis vocationis sacerdotalis et religiosae (PeriodicaMorCanLiturg 1933, 5, 187*/91*).

Jaensch, E. R., Eidetische Anlage u. kindliches Seelenleben. Studien u. Abhandlungen zur Grundlegung der Eidetik u. Jugenanthropologie. Mit 57 Abb. Lpz., Barth (XVIII, 503). M 24.

Strigl, A., Katechismus der kath. Religion. Wiesbaden, Matthias-Grünwald-Verl. (175). Lw. M 3,60.

Zimmermann, J., Bei Gott zu Tisch. Ein Erstkommunionbuch. Einsiedeln, Benziger, 1933 (113; mehr. Taf.). M 3,20.

Frenck, Gertrud, Schulkind u. Messopfer. Ein Versuch, Kinder einzuführen in das Verständnis der Opferidee u. der Messliturgie. Pad., Schöningh (64). M 1,20.

Faulhaber, Kard., Judentum, Christentum, Germanentum. Advents predigten 1933. Mchn., Graph. Kunstanst. Huber (124). M 1,50.

— Christentum u. Germanentum. Silvesterpredigt 1933. Ebd. 1933 (23). M 0,25.

Spiegel, J., In Gottes Auftrag. Predigten. Frbg., Herder (VI, 378). M 5; Lw. M 6,20.

Hülmeier, J., Christus unser Friede. Fastenpredigten. Rottenburg, Bader (164). M 3,60.

Tóth, T., Im Weinberg des Herrn. Predigten u. Vorträge. Pad., Schöningh (335). M 4,20.

— Die Leiden Christi. Predigten. Frbg., Herder (XV, 368). M 4,20.

Hartz, A. M., Christi Kreuzesworte. 7 kurze Fastenpredigten. Pad., Schöningh (54). M 1,20.

Felten, H., Gefolgschaft u. Publikum. Fastenvorträge über Personen unter dem Kreuz. 2. Aufl. Berl., Germania (91). M 1,40.

Ströbele, G., Mysterium Fidei. Der Opferaltar unser Kalvaria. Predigten. Pad., Schöningh (56). M 1,20.

Dausend, H., Die Gemeinschaft der Kirche. Dogmat.-liturg. Vorträge. Pad., Bonif.-Druck. (89). M 1,65.

Schubert, F., Gedanken zur Heiligenpredigt (ThGl 1, 56/72).

Behr-Sigel, E., Notes sur l'idée russe de sainteté d'après les saints canonisés de l'Eglise russe (RHistPhilRel 1933, 6, 537/54).

Boehm, A., Une nouvelle agression liturgique (RSciencesRel 1, 96/111).

Petersen, E., Himmlische u. irdische Liturgie (BenedMon 1, 39/47).

Winterswyl, L., Das eucharistische Hochgebet der altkath. Liturgien (IntKirchlZ 1, 1/46).

Saintyves, P., De l'immersion des idoles antiques aux baignades des statues saintes dans le christianisme (RHistRelig 108, 2/3, 1933, 144/92).

Peterson, E., Jüdisches u. christl. Morgengebet in Syrien (ZKathTh 1, 110/13).

Christliche Kunst.

Macler, F., Autour de l'art religieux byzantin (RHistRelig 108, 2/3, 1933, 214/28).

Peusner, N., Die Bautätigkeit des h. Godehard am Hildesheimer Dom (Denkmalpflege 1933, 1, 210/14).

Lejeaux, Jeanne, La sculpture religieuse. P., Bloud (224; 8 pl.). Fr 12.

Elliger, W., Zur Entstehung u. frühen Entwicklung der altchristl. Bildkunst. Lpz., Dieterich (XII, 284). M 15.

Klein, Dorothee, St. Lukas als Maler der Maria. Ikonographie der Lukas-Madonna. Mit 49 Abb. auf 16 Taf. u. 5 Autotypen. Berl. SW 68, Oskar Schloß-Verl., 1933 (127). M 7,50.

Gysin, F., Gotische Holzplastik aus dem Historischen Museum Basel. Basel, Birkhäuser (5 S., XXVI Taf.). Fr 1,80.

Sauer, J., Der Freskenzyklus im Münster zu Breisach. Frbg., Urban-Verl. (71 mit Abb. 4^o). M 5.

Hirschhoff, C. E., Die Bildwirkereien von St. Johann bei Zabern. Frankfurt a. M., Elsaß-Lothringen-Institut, 1933 (XVI, 57 mit Abb., 8 S. Abb.). M 3,75.

Raskop, H., Die Wiederbelebung des kleinen Andachtsbildes (ThGl 1, 73/84).

Ein neues bedeutendes Werk aus Heinrich Finkes Schule

Das Konzil von Vienne

1311–1312

Seine Quellen und seine Geschichte

Von P. Dr. theol. et phil. EWALD MÜLLER O. F. M.

Lektor der Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät der Franziskaner
der thüringischen Ordensprovinz

(Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, herausgegeben von Heinrich Finke. Band 12.) Mit einem
Titelbild. XVI, 756 Seiten. RM 28.80

Die vorliegende, umfangreiche Monographie ist die erste große, wissenschaftlich abschließende Darstellung des kirchenpolitisch so wichtigen allgemeinen Konzils von Vienne. Sie hellt in zahlreichen Fragen das bisherige Dunkel, das über den Verhandlungen schwebte, auf. So löst sie die Probleme, die sich an die rätselhaften doppelten Berufungslisten und die Präsenzliste knüpfen, untersucht die Frage der Quellen und der Geschäftsordnung. Neue Funde beleuchten das Verhalten der Prälaten in der Templerfrage oder zeigen eigenartige Zusammenhänge für die Geheimverhandlungen zwischen Papst und König auf. Von besonderem Wert dürfte die Darstellung des Oliviprozesses und des Armutstreites im Franziskanerorden sein, die zu einer neuen Bewertung der berühmten Definition von der Seelenform führt und zahlreiche Aufschlüsse über die Regelerklärung des Konzils für die Franziskaner gibt. Durch neue Funde in der Münchener Staatsbibliothek konnte endlich die Frage der Konzilsdekrete bedeutend weitergeführt werden. Die ursprüngliche Form der Dekrete, die scharfe Beleuchtung der Gravamina der Prälaten, die Darstellung der erbitterten Exemtionskämpfe, die ihresgleichen nur mehr auf dem Konzil von Trient haben, die Hineinverwebung des großen Reformgutachtens des Durandus in die jetzt klareren Zusammenhänge des Konzils, endlich die ausführliche Vorgeschichte zu jedem einzelnen Reformdekret, das alles vermittelt ein neues Bild von der Arbeit und der Bedeutung des bisher weniger bekannten Konzils am Ausgange des Mittelalters und an der Wende der neueren Zeit. Auf gründlicher Forschung beruhend, wissenschaftlich abschließend und zu bedeutenden, neuen Ergebnissen führend, bietet das Werk eine großangelegte Darstellung der äußerst interessanten Konzilsverhandlungen und ihrer ersten Probleme für Kirche und Staat.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

„Mit Freuden komme ich dem an mich gestellten Antrage nach und erkläre, daß Herr Professor Rumpf dem katholischen Gedanken in jeder Beziehung gerecht geworden ist. Hervorgehoben sei, daß der Verfasser ebenso sehr stets um höchsterreichbare Objektivität sich bemüht hat, wie er dabei zugleich allgemein von Liebe zur Sache und im besonderen von jener Ehrfurcht und erhabenen Scheu erfüllt ist, die für die Behandlung von Erscheinungen und Offenbarungen des religiösen Lebens eigentlich unerläßliche Voraussetzung ist.“

So schreibt der verstorbene Generalvikar des Erzbistums München-Freising **Prälat Dr. Hindringer** über das soeben erschienene Werk:

Religiöse Volkskunde

Von Prof. Dr. Max Rumpf-Nürnberg

XVI und 475 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

In künstlerischem Ganzleinenband nur RM. 12.00

Religiöse Volkskunde ist gemeint als **christlich-religiöse Volkskunde**. Das alte Volksleben und seine jugendfrische religiöse Volkskultur wird einfach und vorbehaltlos, zugleich aber anschaulich und zusammenhängend geschildert. Es wird gezeigt, wie das Volkstum durch viele Jahrhunderte hindurch bis in den deutschen Vormärz hinein seinem Wesen treu geblieben ist, um dann freilich mit unheimlicher und immer wachsender Schnelligkeit zu verfallen.

Heute nun stehen wir an einem Wendepunkt der Entwicklung. Neue schöpferische Kräfte sind aus den geheimnisvollen Tiefen der **Volksseele** aufgebrochen. Wir müssen zurückkehren zu den Wurzeln unserer **Volkskraft**, hinuntersteigen in die Brunnenstuben unseres **Volkstums**. Dazu den Weg zu zeigen, ist der Sinn des vorliegenden Buches.

Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart-S

Soeben erschien

Staat und Todesstrafe

von Privatdozent DDR. H. KÜHLE

XIV, 127 Seiten. RM 3.50

Die zeitgemäße Frage wird in dieser Schrift umfassend behandelt. Statt billiger Polemik mit der vielfach oberflächlichen Bekämpfung der Todesstrafe wird in positiven Darlegungen der Grund sichtbar gemacht, auf dem Staat, staatliche Gewalt, staatliche Strafe und schließlich das Recht der Todesstrafe erwachsen. Die Untersuchungen stehen im Lichte des Gemeinschaftsdenkens, wofür heute neues Verständnis erwachsen ist. Wenn sie auch auf wissenschaftlicher Höhe gehalten sind, so wenden sie sich doch an weiteste Kreise.



Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verlag Aschendorff, Münster i. W.

In unserm Verlag erschienene Schriften von

JOH. B. GÖTZ

Prälat, Stadtpfarrer in Gunzenhausen

Soeben erschien:

Die Primizianten des Bistums Eichstätt aus den Jahren 1493-1577. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Klerus in der Reformationszeit. (Reformationsgeschichtl. Studien und Texte, begr. von Joseph Greving, hrsg. von Albert Ehrhard. Heft 63.) 1934. VIII, 120 S. RM 6.—

Die neue Studie des durch seine reformationsgeschichtlichen Forschungen bekannten Verfassers füllt wenigstens für eine Diözese eine schmerzlich empfundene Lücke aus. Sie gibt für 440 Geistliche nicht nur das Jahr ihrer Priesterweihe, sondern auch, soweit als möglich, Aufschlüsse über ihre Vorbildung und ihre ferneren Lebensschicksale. Die Verarbeitung der Ergebnisse in kultur- und religionsgeschichtlicher Hinsicht wird gewiß weitere Kreise interessieren.

Früher erschienen:

Das Pfarrbuch des Stephan May in Hilpoltstein vom Jahre 1511. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 47/48.) 1926. XII, 204 S. RM 7.65

Unter dem anspruchslosen Titel verbirgt sich ein höchst wertvolles, inhalt- und lehrreiches Quellenwerk zur Geschichte des kirchlichen Lebens im ausgehenden Mittelalter.

Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 1926.

Damit ist uns in der Tat ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der kirchlichen Verhältnisse am Vorabend der Reformation geschenkt. *Theologische Quartalschrift* 1928.

Die erste Einführung des Calvinismus in der Oberpfalz 1559-1576. Auf Grund urkundlicher Forschungen. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Heft 60.) 1933. XI, 160 S. RM 8.10

Die Schrift... zeichnet sich in erster Linie durch ruhige, objektive Behandlung des Stoffes aus... Die gesamte, reiche Literatur... wurde berücksichtigt. Zahlreiche erklärende Anmerkungen... treffliche Personen- und Ortsregister... von hervorragendem Wert.

Hochschulprofessor Dr. Krieg-Regensburg.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



Verlag Aschendorff, Münster i. W.